
Vernünfftige
Gemüths
Beruhigung
Crone invent: et fec.

Vernünfftige Gemühts-Beruhigung oder Kurze Lehr-Sätze/

Wie die Begierden bey allen Begebenheiten vernünftig und wol zu regieren / und die wahre Zufriedenheit zu befördern;

Aus dem Französischen in das Teutsche übersetzt / auch mit Sinnbildern und Gedichten vermehret

durch die Blumen-Hirtin an der Pegnitz

ERONE.

Nürnberg /
In Verlegung Christian Sigm. Frobergs.
In Frankfurt und Leipzig bey Leonhard Loschge / Buchhändlern in Nürnberg.

Anno M.DC.LXXXIV.

Denen

Edlen und Fürtrefflichen bey der Pegniz-weidenden Blumgenossen.

Nemt diese Blätter hin / Ihr Granadill-Verwande /
an deren Trifften hin die schlanke Pegniz fliest;
Hiemit küst Eure Hand an diesem Silber-Strande /
Crone / so mit Euch in Hirten-Bündnus ist /

und bittet/ob hier nichts von hohen Worten blühet/
ob schon kein hoher Geist die Feder naß gemacht;
und eine Taube nichts als wieder Tauben ziehet/
daß gleichwol die Begierd sey von Euch gut geacht.
Nemt diese Früchte an/ so hier in schlechten Schalen/
die Willen-volle Brust auf Eure Tafeln trägt/
nemt sie in Euren Schutz/damit der Tadler Pralen
nicht Geyfer-Eyr noch Gifft auf solche Körner legt.
Zwar solte dieser Kiel noch wol Bedenken tragen/
eh er sich allzunah zu Euren Stralen macht;
kein Kiesel soll sich nicht zu Edlen Steinen wagen/
wo die Verwegenheit nicht will seyn ausgelacht.
Weil aber doch darauf sich diese Kühnheit gründet/
daß Eure Ehren-Huld mir Muth und Geist erweckt/

und

und eine Dichter-Glut in kaltem Eys entzündet/
die ohne diesen Wind die Asche hätt erstecket:
So sollet billig Ihr diß kleine Denkmal haben/
dann diese Erst-Geburt steht Eurem Tempel zu/
und weil man öfters nimt den Willen statt der Gaben/
so gönnt auch dieser Schrifft bey Euren Füssen Ruh.

Crone.

Geneigter Leser.

OB zwar diese Blät-
ter ganz nichts
von einiger
Süssigkeit zierli-
cher Worte mit sich führen /
und eine so wenig gelehrte Fe-
der als die meinige / mit viel
grössern Ruhm ruhen / als be-
schäfftigt seyn möchte; oder /
so sie ja schreiben wolte / solche
Blätter keinen Augen / als
welche ihre Buchstaben stehen
gemacht / sichtbar machen sol-
te: Erkühne ich mich gleichwol
mit diesen wenigen Zeilen her-

vor zu kommen/der Hofnung lebend / daß die Augen eines aufrichtigen Lesers nit scharf seyn werden / die Fehler zu sehen / sondern vielmehr den Willen und das Ziel eines guten Vorhabens betrachten. Dann meine Feder hat hier nicht denen Gelehrten / sondern Leuten meines gleichen geschrieben; theils sich in der Sprache zu üben / aber mehren theils aus Bewegung des Nutzens / welchen ich aus diesen Lehr-Sätzen gezogen/und den auch andere ziehen möchten / indeme sie gewißlich die Grund-Lehren uñ Hülf-Mittel in sich begreiffen / durch welche wir die Gefährlichkei-

ten / so Glück und Unglück in diesen beweglichen Erden-Rund zur Seiten stehen / unbeweglich austauren können; in Hoffnung / daß vielleicht einige / denen die Zunge der Gallier unbekandt / durch Lesung dieses Ubersetzten mit mir gleichen Gewinn erhalten dörfften. Weiln aber die öftere Durchgehung derselben / in mir etliche Funken aufgeblasen / durch derer Anregung mein Gemüthe in beygesetzte Dicht- und Sinn-Bilder-Erfindung ausgebrochen / als verhoffen dieselbe so groß nicht gesündiget zu haben / daß Sie ihren Platz hiebey genommen; absonderlich / weil sie jederman

man aus ihrem Ansehen versichern / daß sie keine eitle Ruhm-Begierde / sondern eine reine Einfalt als Mutter gezeuget. Zwar bey etlichen / welche einig und allein / das Weibliche Geschlechte zu Verwaltung der Rocken- und Kuchen-Künste bestimmen / werde ich wenig Ehre einlegen; jedoch / weil ich glaube / daß Maria und Martha wol beysammen stehen / und ein Plato um so viel ehender einer Weiblichen Hand die Feder erlaube / als ihr ein Aristoteles mißgönnet / gilt mir solches Urtheil gleich. Denen jenigen aber / so dieses Vornehmen aus Feind-Begier-

gierde tadeln / sage ich / daß ich ihres Eyfers lache: denn ein Kämpffer kan nicht siegen ohne Feinde / und die Tugend-Liebe muß den Neid zur Seiten haben.



m!

Die schöne Venus siegt/
wañ Mavors seine Waffen/
die Mulciber geschaffen/
am ganzen Leibe trägt/
wann sie die Kleider legt/
schmelzt sie mit ihrem Schnee den vest-gehärten Stahl/
das Herz wird weich/ das unter Eisen liegt/
und heist es allzumal/
die schöne Venus siegt.

Was kan die Rede nicht? wann schon der Pöbel wütet/
und dem die Spitze bietet/
der seiner Raserey
nicht völlig fället bey:
So machet doch ein Mund/ der Wörter-Honig giest/
das jene herbe Flut an seinen Lippen bricht/
in lindes Oel zerfliest.
Was kan die Rede nicht?

Die Kunst verlacht den Tod. Ob die-
ser nimt das leben;
Sie kan es wieder geben;
sie prägt das Bildnus ein
in Marmor Erz und Bein;
Sie stellt der Wangen-Huld / der Lippen
Rosen Zier /
der Aederlein Safier / ja Freude und die
Noth /
durch Stich und Pinsel für.
Die Kunst verlacht den Tod.
Noch mehr vermag die Schrifft.
Wird Stein und Bein zerschellet /
das Erz vom Rost gefället;
so bleibt die kluge Hand
im ewigen Bestand;
Sie trotzet Stein und Stahl mit Dinte
und Papier.
Ob schon die harte Axt ein langes Denk-
mal stifft;
der Stichel geht ihr für;
Noch mehr vermag die Schrifft.
Sie sieget allzuviel. So sagt man von
Erone /
des Blumen Ordens Krone /
aus ihrem Augen-Liecht
ein reiner Lieb-Reitz bricht;

Es

Es komt vom holden Mund Canal und
Zucker an;
und Ihre schöne Hand führt den gelehrten
Kiel/
die hundert Künste kan.
Sie sieget allzuviel.

Hiemit bezeugte der Kunst-fürtreff-
lichen Erone seine Ehren-Huld
und Schuld

Myrtillus.

CEluy qui connoît bien la
renommée *Erone*,
regardant de ses arts, re-
marquant son esprit,
sera tout étonné, sera tout inter-
dit,
& dira, que Pallas descendît de son
Thrône.
Qui ne la connoît pas, doit lire
cet écrit;
& il conviendra encor de ce que
i' en ay dit.

Wer

Wer mit ihr ist bekañt/berühmteste Crone!
und ihre Wissenschaft und klugen Geist erblickt/
steht/in Verwunderung/erstaunet und entzückt/
und sagt / daß Pallas selbst stieg von dem Pindus-Throne.
Wem sie ist unbekand/ der lese diese Schrifft;
so fällt er gleichfalls bey/ dem / was ich Ihr hie stifft.

Celadon.

Register aller der jenigen Capiteln/so hierinnen zu finden.

Vorrede
des
Authors an seinen Freund.

JHr befehlet mir/ euch diese geringe Lehrsätze/ welche ihr ehemals in meinem Cabinet gesehen / zuübersenden; und eure Befehle haben so viel Macht über mich/ daß ich in Ansehung derselbigen auch bey diesen/ was ich mit Billigkeit allen andern weigern würde / nicht die geringste Entschuldigung finde: Dann sie warē niemals zu einigē Gebrauch/ auser zu dem meingen/ geordnet / dieweil ich wenige Ehre von der Mühe dieser Geburten zu erlangen weiß / gedachte auch nicht/ daß sie auskoñen solten. So dürfft

ihr euch auch nit die Gedanken machen / hierinnen viel subtile Fragen und tiefffsinnige Unterredungen zu finden / welche man in dieser Sach behandeln könte. Dann dieses war mein Vorhaben nicht / mich in dergleichen einzulassen ; nicht nur allein weil mir die Maß meiner Stärke und Kräffte wol bekandt war ; sondern auch weil genugsam am Tag ist / daß die Alten / in dergleichen eine grosse Anzahl der vollkommensten Bücher hinterlassen / deren Vollkomenheiten nicht viele folgen werden. Aber wie sie alle einstimmig sind / daß unser natürliches Verlangen seye / glückselig zu seyn : jedoch daß auch kein anderes Mittel wäre / in dieser Welt zu wahrer und vollkomener Glückseligkeit zu gelangen / als in Durchläuterung unserer Begierden / und Wiederbringung derselben in eine gesunde und lobwürdige Ord-

nung /

nung/ wodurch wir Mittel finden würden / unsern Geist in Ruhe zu setzen; Also haben sie vor gut ermessen / daß wir hiezu alle Kräfften anwenden/und alle unsere Betrachtungen zu diesen End-Zweck richten solten. Dann dieses ist das Feld/ auf welchem alle die schönen Geister der Alten gearbeitet / sowol diejenigen / welche keine andere Klarheit als von dem dunkeln Liecht der Natur gehabt; als auch diese/denen sich die Soñe der Warheit ganz lauter und klar/ auf Seiten des Glaubens / aufgekläret. Von so vielen schönen Blumen/und wolgeschmackten Früchten/ welche uns ihre Arbeit hervorgebracht/ habe ich/als in dem vorbey gehen/ so viel mir meine Zeit Weile gelassen / diesen wenigen Safft außgedruckt/und hier als in einem Behalter vorbehalten: Ob es zwar von geringer Grösse / so halte ich es je-

doch von nichts desto geringerer Würkung: dann ich bin durch geraume Zeit her beredet / daß diese Mittel / so wir zur Still- und Befriedigung unserer Seele suchen / sich soviel möglich in wenige Worte versamlen und in kurze Regeln verkürzen sollen / damit wir sie allezeit bey der Hand haben können: Und dieses um soviel destomehr / weil die Unruhe / welche den Fortgang unserer Glückseeligkeit verhindert / und die vielfältige Anstösse / mit welchen wir immer zu kämpffen haben / uns offtmals so nahe kommen / daß wann wir nicht allezeit dergleichen kurze Waffen und leichte Manier zu fechten bey uns haben / wir uns wol schwerlich werden zu beschützen wissen. Ich zweifle zwar nicht / daß euch euer Alter und grosse Erfahrenheit nicht dergleichen an die Hand gegeben / und gleich als daß feineste Gold geläutert habe / aber dieweil ihr mir diese euch zu schicken befohlen / so schicke ich sie euch hiemit: sind sie euch gefällig / wäre es zwar nach meinem Wunsch; sind sie euch aber verdrüßlich / so ist es jedoch nach eurē Befehl.

I. Lehr-Satz.

Wie man sich bereiten soll wider die Begierden.

Dieweil unser Glücke an unsern Verrichtungen hanget / und weil unsere Seele der Ursprung und Quelle derselbigen / so sollen wir / wann wir verlangen glückseelig zu leben / dieses unsere meinste Sorge seyn lassen / daß wir unsere Seele der Stille und Befriedigung ergeben / und verhintern / daß sie nicht durch geringe und gemeine Einbildungen verwirret werde / als welches von Natur widerwertige Sachen sind.

Es finden sich aber hierinnen

fürnehmlich zweyerley Zeiten: die eine in Glück / die andre in Wider=wertigkeit/ durch welche beede un=sere Begierden / als von einem ge=waltigen und ungestümmen Wind gemeiniglich hefftig beweget wer=den; Derowegen müssen wir (wie die Schiffleute im Gebrauch ha=ben/sich ehe/dann sie aus dem Port gehen/ mit aller Nothwendigkeit zur Wiederstehung der Gefahr zu versorgen) uns zur Zeit des Glückes mit guten Lehrsätzen versehen/wel=che unsern Geist gegen die Stärke der unwilligen Begierden einan=kern und versichern / wann sie zur Zeit der Wiederwertigkeit bey uns angrenzen wollen.

Eben gleichwie Xenophon seine Mitbürgere ermahnete/daß sie/ in wehrender Glückseeligkeit / den Göttern opffern sollten / aufdaß/ wann sie zu Zeiten ihrer Wieder=wertigkeit dieselben anrufften / sie

ihnen

ihnen versöhnet und günstig wä-ren: Also müssen wir auch in er-ster Weile Ursach zur Bekandt- und Freundschafft GOttes mit Ver-nunfft suchen / aufdaß / so wir sei-ner Hülffe in unsern Nöthen be-dürfftig seyn werden / Er uns als seine bekañte Freunde an der Stim-me erkennend / unserm ersten Ge-schrey zulauffe/und bereit seye/uns zu beschützen.

Ein reiffes Nachdenken / ist eine Bemeisterung der Begierden/dann wann wir dieselbige einmal recht erforschet und erkennet haben, wer-den wir finden / daß sie bey weitem nicht so muhtig als wir meinten / und daß sie gar leicht zu stillen sind: dann es sind unsere Begierden nicht viel anders als die Hunde / welche ohne Unterlaß gegen diese bellen / welcher sie nicht gewohnet sind / und sich in einẽ Augenblick von ge-wohnter Stiñe befriedigen lassen.

Man hat die Macht der Seelen über diese irrdische und viehische Theile / aus welchen die Begierden entstehen / nicht übel dem Amt eines Bereiters verglichen / welcher ein Pferd abrichtet und regieret / und weil er sich weiß allezeit in dem Sattel zu halten / solches tummelt und drehet nach seinem Gefallen; Aber derjenige Ritter würde wenige Ehre zu empfangen haben / welcher ein Pferd / so nicht Schulrecht wäre / aufführen wollte / es seye dann / daß er solches zuvor bezähme und abrichte / wann es zu wichtigen Geschäfften dienen sollte: Also auch müssen wir / ehe dann und zuvor wir uns einiger Geschäffte unterstehen / und über Mißgeburten der Welt setzen / zuvor diese Theile durch unsere Seele bezwingen / und sie durch Maaß und Gesetz an den Zügel nagen lehren / durch welches sie alle Begeben-

benheiten / wo und wie sie sich be-finden / begreiffen mögen; Wann wir uns absonderlich vorstellen / was schönen und vergnügten Aus-gang diese so belobte schöne Bestän-digkeit der Verrichtungen gebühret

Die Betrachtung solcher Dinge ist gleichsam das erste Härtwasser / welches unsere Seele hart und wie-der alle Anfälle undurchdringlich machet; derowegen so wir uns mit langer Hand hiezu versehen / und geübet haben / werden wir uns ver-wunderbar befinden / in welchẽ Be-schwerungen es auch seyn möge: Da hingegen nichts so leichte ist / welches uns nicht hieran verhin-tern sollte / wañ wir hierinnen noch Neulinge sind.

Wie offt mag wol Canius den Tod betrachtet / und was er seye sich unterredet haben; Weil Er / als er von dem Tyrannen verdam-met / und zur Straffe überliefert

wurde / sich ganz nichts bewegete? Ja / er durffte auch noch wol zu dem Hauptmann / welcher kommen war / ihn zu holen / sagen / daß es ihn bedunke / viel stärker in dem Bret zu seyn als dieser / wider welchen er spiele / nahm auch keinen andern Abschied von seinen Freunden / als mit diesen Worten: O meine Freunde! nun werde ich bald dieses / was ich so lange zu wissen verlanget / erfahren; nemlich ob man die Absonderung / welche der Tod von Leib und Seele machet / fühlen werde. Da ist wol zu glauben / daß dieser arme Heyde sich eine geraume Zeit in Befehlungen über seine Begierden müsse geübet / und sich mit sehr tapffern Entschliessungen verwahret haben / weil er eine solche Großmuth und Beständigkeit bey einem so ungerechten und gewaltsamen Tod erwiesen.

So nun das Verlangen nach der Wis-


Zu Tödung deß
Nichtigen

Wissenschafft / was die Seele nach dem Tod seye / diesen Heyden die Todes-Furcht benommen / und in der Marter solche Süssigkeit gebracht: was sollte dann nicht vielmehr die gewisse Erkantnus / welche wir von Unsterblichkeit der Seelen haben / und die Hoffnung zum ewigen Leben und ewiger Glückseeligkeit bey denenjenigen thun / die dieses in ihren Gedanken offt und vielmals überlegen? Sollte dieses nicht den Tod und alle Trübsal / die uns begegnen / versüssen / indeme wir sehen / daß sie nichts sind als die Wellen / welche uns an einen so süssen Port auswerffen?

Erklärung des Sinnbildes.

Unsere Gedanken bildeten hierüber einen Knaben / welcher / mit einem Scheidt-Glas (darinnen man das Gold / vermittels des Scheidweissers / von dem annoch anhangenden Berg-Koht / zu reinigen pfleget) beschäfftiget zu seyn scheinet / uns dardurch die Heßlichkeit unserer / uns von

Natur anhangenden bösen Begierden vorzustellen / und wie selbige durch fleissige Durchforschung und Prüfung zu recht gebracht werden sollen / welches in folgendem Gedichte weitläufftiger erkläret wird.

❁ ❁ ❁

Wie das Gold/durch scharffes Naß/
 von den Schlacken wird gezweyet:
Also wird / was faul und laß /
 durch Betrachtung recht verneuet.
Diese kan zu allen Sachen
Geist und Brust geschickter machen.

Dann Betrachtung muß allhier
 gleich dem Salz die Brust durchdringen/
und deß Willens Gold herfür
 aus dem rohen Klumpen bringen:
Soll der Will was gut erreichen/
muß zuvor das Böse weichen.

Wo der Klumpen noch ohn Geist /
 und ein Chaos im Gemüthe:
Wo das Fleisch der Meister heist/
 und regieret das Geblühte:
Da ist Salz und Gluht vonnöthen/
sich der Erde abzuöden.
Wer sich der Begierden Koth
 und den Lüsten will entreissen /
mache diese Sachen todt /

die

die ihn zu der Erden weisen;
und durchsuche / mit Erwegen /
was man von sich weg muß legen.

Darum muß Gebet und Fleiß
die Begierden überwinden /
wann die Hitz / der Probe Preiß /
Gold soll in dem Klumpen finden;
dann durch Lust = und Erd-entfernen
muß der Geist zur Ruhe sternen.

Menschen fällt zwar dieses schwer /
weil das Fleisch die Zagheit heget:
Darum geht es langsam her /
bis man sich der Erd entschläget:
Dann diß will sich immer neigen /
wie es die Begierden beugen.

Aber gleichwol muß die Brust
ihren Wehrt nicht fahren lassen /
sondern alle böse Lust
mit gestärkten Muth verhassen:
Soll die Brust mit Gold sich höhen /
muß sie diese Prob ausstehen.

II. Lehr-Satz.

Von der Wahl der Geschäffte.

DEr Mensch ist nicht geboren / die Hände in den Schoß zu legen / sondern vielmehr dazu / daß er / als das schönste Theil dieses Ganzen / seine Mühe zur Zierde und Erhaltung einer Bürgerlichen Gesellschafft / in welche er sich gesetzt befindet / anwende. Aber dieweil fürnemlich an der Wahl / so wir Menschen wegen unsers Beruffs anstellen / unsere Ruhe hanget / und nichts ist / das uns so viel zu einen vergnügten Leben helffen kan; als wann wir dasselbige unserer Neigung gemäß erlangen; Derowegen sollen wir uns vor allen Dingen wol prüfen und sorgsam seyn / warum / und auch eigent-

eigentlich/ mit welchen Personen/ und in welchen Ort wir uns einlassen / und dieses um so viel desto mehr / dieweil wir gemeiniglich mehr von uns selber halten / und uns versprechen/ als wir thun können.

Dann diesen Fehler begehen wir fast in allem unsern Thun / indem etliche mehr mit sich aufgehen lassen/als ihre Mittel ertragen; Andere arbeiten über ihre Stärke; Etliche sind nicht Meister ihres Zorns; Andere wañ man nur mit ihnen scherzet/ vergeben niemand/ weil sie leben; Wieder andere können nicht wol in offentlichen Verrichtungen gebrauchet werden / weil sie zu murrisch und verdrossen sind; Andere sind sehr grob/unverständig und nachlässig; Andere schicken sich nicht wol an die Höfe / weil sie zu halßstarrig und unhöflich sind.

Das aber/ welches uns in allen diesen fehlen machet / ist / daß wir uns nicht selbst erkennen / und wol offtmals/ ohne einige Prüfung unsers Vermögens/ uns einer Sache unterfangen / welche wir bald darauf mit Schanden verlassen/ oder aber mit grössester Mühe und vieler Angst vollführen müssen. Derowegen sollte derjenige / welcher die Grösse eines Geschäfftes/ehe er sich damit belegte / wol erwegen wollte/ dieses bedenken / daß/ wer eine Last heben will / vielmehr Stärke haben muß / als die Last selbsten / dann so sie ihm sonsten zu schwer würde / würde er gezwungen seyn / die Last entweder fallen zu lassen/oder darunter zu erliegen; gleicher Gestalt sollen wir auch hierinnen achtung geben / weil sich vielerley Arten der Geschäffte finden; es sind etliche/ welche zwar nicht so groß an sich selbsten / als

wann

wann sie hernach untermischt und verwirret sind mit andern Geschäfften / und solche fliehet man billig darum / weil sie unsern Geist zu viel bemühen. Wir sollen uns aber solche Geschäffte erwehlen/so wir verrichten und zu Ende führen mögen/oder ja zum wenigsten/wozu wir eine Hoffnung haben können/den Zweck zu erreichen; Hingegen solcher Verrichtungen und Geschäffte uns entschlagen/die keinen solchen Ausgang nehmen/ wie man sich von ihnen eingebildet.

Ich sage aber dieses nicht / den Muth also zaghafft zu machen/daß man deßwegen die nothwendigen Aemter fliehen/ und sich gar nichts unterfahen sollte; dann auf solche Weise würde man ohne alle Verrichtung in einem faulen und verdrüßlichen Leben verbleiben / da hingegen einem Menschen dieses eigentlich zukommt / sich einiger gewisser

wisser Sache zu unterfahen; sonderlich aber derjenigen/ welche dem gemeinen Wesen nützlich oder nothwendig sind. Dann ob wol dieses Menschliche Leben der Müheseeligkeit und Verdruß von Natur unterworffen / so müssen wir uns jedoch auf solche Art darein schicken/ daß wann wir zu Tugend und lobwürdigen Verrichtungen erfordert werden/ wir dieselbe nicht aus Zagheit fahren lassen; hingegen aber auch nicht so toll und verwegen seyen / sich etwas zu unterfahen/ welches die Stärke des Vermögens überwieget.

Erklärung deß Sinnbildes.

Zu diesen/ werden nicht unfüglich ein von Dornen umwundener Scepter / und Grabeisen/ wie die Gärtner gebrauchen / das Sinnbild vorstellen. Weil welchen/ Stand oder Beruff man wehlet / und wie fleissig man auch wehlet/man sich doch der Sorgen und Mühe nimmermehr wird zu erwehren wissen/ wie von diesen folgende Zeilen reden werden: Das


Es windet sich um Beÿdes.

Das Dornen-Kraut umwindet Pflug und Cronen;
das Epheu steigt an allen Orten auf:
kein Prinz kan frey vor dieser Kühnen wohnen/
sie giebet sich uns ohne Kauff zu kauff.
Dis ist die Sorg/ so diese Dornen träget;
Sie ists/ so Flachs und Purpur beygeleget.

Dann sie ist uns als Gleitsmann zugegeben/
seit daß die Lust die erste Schuld gemacht:
So muß der Mensch mit Müh' und Sorgen leben/
bis daß ihn schwärzt die schwarze Todes-nacht.
Der Fluch hat hie das Erb-Recht überkommen/
weil ein Gebot nicht war in acht genommen.

Drum lieber Mensch! was du auch wilst anfangen/
so prüfe dich/ was deine Stärke kan/
und ob du nicht zu schwer bist im Verlangen:
schau! binde nicht des Icarz Flügel an;
Der Gemsen-Fus kan nur auf Klippen gehen/
ein schwerer Mensch bleibt sicher unten stehen.

Die Höhen sind nicht frey vom Ungewitter;
offt schlägt ein Blitz in Ceder-Häuser ein;
Der Wermuth schmeckt auch in dem Zucker bitter
Der Purpur kan nicht frey von Flecken seyn;
Ein niedrer Thal kan vielmehr Anmuth zeigen/
weil sich zu ihm nicht so viel Blitzen neigen.

Das Pfund/ so dir der Höchste mitgetheilet/
versenke nicht der Faulheit Abgrund zu:
Bedenk der Zeit/ die zu der Rechnung eilet/
daß sie dich nicht erwisch in fauler Ruh:
Aus Perlen/ so ein saurer Schweiß gebiehret/
besteht die Cron/ so unsern Wandel zieret.

Belieb den Stand/ den dir der Himmel giebet/
und mische dich in hohe Händel nicht;

Am

Am besten ists/ wer das Geschäffte übet /
wozu ihm GOtt sein Seegen-Heil verspricht;
Wer all zu hoch/ und nie nach nichts gerungen/
dem ist auch nie ein frohes Werk gelungen.

III. Lehr-Satz.

Von der Vorsichtigkeit.

IN allen Zufällen Menschlicher Sachen muß man eine solche Anstalt machen/ daß/ so es möglich ist/ uns nichts so ohngefehr überfallen könne/ welches wir nicht durch kluge Vorsichtigkeit zuvor gesehen; und dieses wäre sehr leicht/ wann wir/ in allen unsern Verrichtungen/ welcher wir uns unterfangen/ die Unfälle und üble Begegnungen/ welche uns nach der Sachen Bewandnus aufstossen können / auch das jenige beobachteten/ was man von rechtswegen thun sollte; so würde diese Vorsichtig-

sichtigkeit die Stärke des Ubels verwundlich verringern/ welches/ wann wir das thun / keine Bewegungen oder Gemüths-Veränderungen verursachen kan/dieweil sie einem solchen Menschen begegnet / welcher ihrer erwartet; da hingegen sich die jenige sehr betriegen / welche sich überfallen lassen / und nicht bedenken/welcher Gefährlichkeit wir/ von Geburt an/ in dieser Welt unterworffen sind; solche Leute nehmen nicht in acht / wie offt sie in ihrer Nachbarschafft die Männer ihre Weiber beerdigen/ und die Weiber ihre Männer und Kinder beweinen sehen / ja sie betrachten nicht/ daß die Leute/ so gestern mit uns redetē/heute todt sind/ und wie wenigen Unterschied Leben und Tod voneinander haben. Ach! so verblendet und gering verständig sind wir/daß wir nie zu Gemüthe ziehen/ was massen das jenige

nige / so wir andern begegnen sehen / auch uns treffen könne. Dañ wann wir uns in dieser Sachen Erkäntnus dergestalt bemüheten / wie es die Vernunfft haben will / so würden wir um so vielmehr Gelegenheit finden / uns zu verwundern / wie doch die Gefahr und Zufälle / die uns auf dem Fus nachfolgen / und die so sehr begierig sind / uns zu erhaschen / wie es doch / wañ sie uns begrieffen haben / möglich seye / daß sie mit uns noch so gelinde verfahren. O! wie betriegen wir uns selbsten / wann wir nicht wollen vorsichtig seyn / mit Mißtrauen / aus Furcht / daß man uns nicht vor furchtsam halte.

Es müssen ja diese / welche segeln wollen / wissen / daß sie Ungewitter haben möchten / sie müssen wissen / daß das / was andern begegnet / ihnen auch begegnen könne / so weit es auch von ihnen ist /

und daß das/ so über allen hanget/ auf jeden Kopff fallen könne. Welcher nun anderer Leute Widerwerwertigkeit betrachtet/ als eine solche Sache / so ihme gleichfalls zukommen kan/ ehe sie bey ihme angelanget / der ist bereits gewaffnet; da diese hergegen sich viel zu spat gefast halten / der Gefahr die Spitze zu bieten/ welche bis zu ihrer Ankunfft gewartet haben; und alsdañ ist es zu spat zu sagen: Ich gedachte nicht/ daß mir dis begegnen sollte; und warum nicht? welcher Reichthum ist je gewesen/ deme nicht die Armut nachgefusset? Welche Ehre/ derer nicht die Unehre gefolget? Wer ist so hoch gestiegen / so nicht ganz leichtlich einen Fall gethan? Es ist hie kein Stand/ welcher sich nicht verändert / und eben dieses/ so hie deme begegnet / kan ja jenen dorten auch begegnen.

Es wäre zu unsern Vorhaben

viel zu lange / wann wir erzehlen wollten / welche alle von den Grossen das Glücke erniedriget und elend gemacht hat. Wann wir bey so steter Veränderung und Wechsel der Sachen nicht bedenken / daß alle diese Zufälle uns treffen köñen / so geben wir unserer Widerwertigkeit zu viele Macht über uns / welche wir doch mit zuvorkommender Vorsicht um ein merkliches verringern würden / und sollte sich unser Geist viel beruhigter finden / wann unsere Werke in einen versicherten Stand eingerichtet stünden; dann wann wir zum wenigsten nur dieses einmal erlanget / würden wir uns in stiller Zufriedenheit und ruhiger Stille zu erfreuen haben: Aber weil in dieser Welt / da alles wanket und wackelt / nichts beständig ist / müssen wir durch Mittel der Vorsichtigkeit unserer Schwachheit zu Hülffe kom-

kommen / und ja nicht auf solche Sachen erpicht seyn / welche eben so verdrüßlich zu erhalten / als zu erlangen. Und eben deßwegen müssen wir sie also lieben / daß wir sie auch wieder verlassen können / ehe sie uns verlassen / und sehr gute Auffsicht haben/damit sie uns nimmermehr erstlich verlassen.

Von dem Anaxagoras wird geschrieben/daß als man ihm hinterbracht/daß sein Sohn gestorben/ er gesaget habe: Ich weißwol/daß er ein Mensch gewesen / welcher sterben müssen. Also sollen wir auch thun: Haben uns/z.E. unsere Freunde nit beygestanden/ wolan sie sind Menschen/ welche sich verändern können; haben wir gute Freunde/ so sind sie nichts desto weniger Menschen und sterblich / oder eitel und wandelbar/ wie alles in der Welt. Dann wer also mit Vorbedacht diese Sachen ergreiffet / der

wird niemals davon unversehens überfallen werden / und wird niemals die Unvorsichtigkeit begehen / das zu sagen / was man sonsten insgemein zu sagen pfleget; ich hätte nicht gedacht / daß mir dieses begegnen sollte. Und auf diese Weise werden uns die Anfälle des Unglücks nicht viel Traurigkeit machen / indeme sie uns mit kluger Vorsichtigkeit bewaffnet finden; dann ein Verständiger machet sich zur Zeit des Friedens eine gute Vorbereitung zum Kriegen; Ulysses gienge vielfaltige Mühe und Gefahr ohne einige Kümmernus vorbey / bis auf den Tod eines Hundes / welchen er liebte: Bleibet also dieses Sprichwort war / welches man zu sagen pfleget:

Ein überfallner Mann ist vor
 schon halb geschlagen /
Drum brauchts nicht grosses
 Herz an solchen sich zu wagen.

Er=


Nicht, sonder
Vortheil.

Erklärung des Sinnbildes.

FOlgends sinnbilden wir die Vorsichtigkeit durch einen Knaben/ so sich mit blosen Gewehr hinter einem dicken Gebüsche gefast hält/ als ob er jemād feindliches vermuhtete/ damit er nicht unversehens möchte überfallen werden. Die Erklärung dessen werden nachgesetzte Gedicht-Zeilen verrichten.

❀ ❀ ❀

Wir tumme Leute dieser Erden/
wie geben wir uns doch so bloß?
Wir sehen Jammer und Beschwerden
in der gemeinen Erdenschoß;
und sehen sie jedoch nicht an
als das/ was uns begegnen kan.

Die Sicherheit hält unsre Sinne/
wann uns das Glück in etwas lacht;
Da doch das dünne Spinn-gespünne
der kleinste Wind zu nichte macht:
Dann wann dis Glas am schönsten gleist/
ein leichtes etwas dis zerschmeist.

Das Unglück kommt der zarten Erden/
dem Menschen/ so erschröcklich vor;
Da dessen Bürden und Beschwerden
doch stehen vor dem Eingangs-Thor.

Dis Auge fühlet kaum das Liecht/
daß nicht ein Unglücks-Nacht einbricht.

Dis wissen wir/ daß dieses Leben/
in keinem bessern Wohl besteht;
Daß dieser Weinstock voller Reben
der sauren Trauben schwanger geht:
Daß Bitterkeit und Angst und Pein
hier dieses Lebens Labung seyn.

Und dannoch macht die Menschen Seele
durch keine Vorsicht sich gefast/
damit ihr Haus/ die Erden Höle/
bestünde in was bessern Rast:
Dann durch die Unvorsichtigkeit/
wird sie gefället vor dem Streit.

Vorsichtigkeit ists/ die erwartet/
wohin der Feind die Streiche richt;
Dann offtmals wird ein Spiel verkartet/
wann man zu unvorsichtig ficht.
Ein Kluger hält im Glück und Leid
die Waffen fertig zu dem Streit.

Was kan ein Mensch wol widrigs haben/
wann er sein Thun in Vorsicht hält?
Wann er die ihm vertraute Gaben
zu wiedergeben hält bestellt/
Vorsichtigkeit stellt unsrer Ruh
die recht gewünschte Sänffte zu.

IV.Lehr-

IV. Lehr-Satz.

Von eines jeden Beruff.

ES geschiehet offt / daß wir Menschen / ohne daß wir achtung geben auf das / was wir thun / in eine sonderbare Lebens-Art verfallen / welche mühsam zu ertragen / und noch mühsamer zu verlassen ist. Dieses aber ist warhafftig eine grosse Beschwernus / worinnen wir vieler Klugheit und nicht weniger Gedult zur Anruffung Göttlicher Hülffe vonnöthen haben / in Betrachtung / daß in solchem Fall die Gedult / und die Demut gegen GOtt / die einigen Mittel sind / welche viel übels erleichtern. Dann wann wir nur die Gefangenen betrachten / wie beschwerlich es ihnen Anfangs fället / die Fessel / welche man ihnen anleget / zu ertragen /

und aber nachmals / wann sie es gewohnet sind / lehret sie die Noth wol / und die Gewonheit machet ihnen alles leicht.

Also ist auch unser Leben nichts anders als ein Gefängnus: aber gleichwol ist keine Art oder Beruff dieses Lebens so enge gespannet / welche nicht widerum Trost und Erfrischung hat / und ist gewißlich nichts / darinnen uns die Natur so viel begünstiget / als in diesem / daß sie uns nemlich einiges Mittel und Versüssung unsers Unglücks in Erträglichkeit desselbigen hat finden lassen; indeme der Mensch doch einmal darzu geboren / daß er allen Arten des Elends unterworffen seyn muß. Dahero müssen wir uns auch vorstellen / daß wir alle des Glücks Gefangene sind / welches uns so feste gebunden hält / und keinen Unterschied kennet / ohne daß etlicher Fessel von Gold / etli-

cher von Eisen bereitet / sonsten aber sind wir alle in gleicher Gefängnus / so gar / daß auch diese / welche andere gefangen halten / selbsten nicht befreyet leben; darum wann uns der Ehrgeitz plaget; das Verlangen des Reichthums uns martert; wann die Nidrigkeit und Verdunklung unsers Geschlechtes uns betrübet: so machet einen andern die Grösse seines Adels tausendfachen Verdrus: Und ob wir den Befehl uñ Willen anderer müssen unterworffen leben / ist ein anderer dem seinigen unterworffen / und träget tausend Mißvergnügen und Unruhe in seinem Kopff / welche wir eben nicht sehen.

In Summa: Wann wir unser Leben recht betrachten / so ist es nichts anders / als eine stetige Dienstbarkeit / wo ein jeder muß acht haben / sich nach seinem Beruff zu richten / und trachten / sich dar-

innen zu vergnügen / daß er das böse nicht groß achte und nach dem guten sich bequeme; dann es ist doch kein Beruff / so mühsam er auch seye / worinnen nicht auch zugleich eine gedultige Seele ihre Ruhe und Bequemlichkeit finde / wiewol diese Kunst / zu Zeiten der Widerwertigkeit / viel nothwendiger ist / als zu Zeiten des Glücks. Der Fleiß und Emsigkeit bauen in wenig Zeiten ein Hauß / und die Nohtwendigkeit machet geschickte Leute; derowegen wann sich die Mühseligkeiten und Beschwernüssen darstellen / müssen wir uns aus allen Kräfften bemühen / den Fleiß zu gebrauchen und uns schicklich in dem Vertrauen auf GOtt erweisen. Jonas wendete seine Weile in dem Bauch des Wallfisches zu dem Gebet / welches er gemacht / wol an / darum wurde er auch erhöret.

Und auf solche Weise können wir nun

nun alles / ob es schon noch so schwer scheinet / versüssen und erleichtern; Wann wir uns nur allezeit mit unserer Hoffnung zu dem Endzweck des Lebens richten / und bedenken / daß diese Sachen / ob sie wol von ausen und zum Schein unterschieden sind / nichts desto weniger inwendig / ihrer Eitelkeit halbē / sich sehr gleich befinden. Darum sollen wir auch diese / welche höher erhoben sind als wir / nicht beneiden / dañ wie öffters ist eben dieses / was wir für eine Höhe halten / ein jäher und gefährlicher Ort zum Fallen. Uñ in Warheit / so haben diese / so vergnügt gelebet / nicht allezeit die beste Wahl gethan / sondern diese / welche sich durch die Weißheit in den Stand / den sie einmal erwehlet / zu schicken gewust; und das Böse / welches sich ihnen dargestellet / mit Gedult angenommen / dieses aber was ihnen zuwider ge-

wesen/ nur nach der Seiten angesehen. Weßwegen Plato dieses menschliche Leben dem Spiel der Würffel verglichen/ da ein jeder/ so da spielet / bemühet ist / das meinste zu werffen/ und sich nichts desto weniger mit diesem/ was da kommt/ vergnügen muß/ weil weder das Böse noch das gute in seiner Macht bestehet; und eben also müssen wir/ oder sollen vielmehr mit unsern Zustand uns vergnügen / dieweil wir nichts desto weniger getrost seyn und GOtt loben können / und weil es doch noch nicht so arg ergehet / als es uns wol ergehen könte. Die Leute von geringen Verstand/ wann sie das Glück nach Willen haben / werden sie vor Freuden so ausser sich selbsten gesetzet / daß sie nicht wissen / was sie thun / so gar daß auch niemand neben ihnen mit Freude ausdauren kan; und in Betrübnus / sind sie gleichfalls so er-

stau-

staunet und so traurig / daß sie ste=
tig abgeschlagen verbleiben, sie sind
in unaufhörlicher Angst/und denen
Kranken nicht ungleich/welche we=
der Hitze noch Kälte zu vertragen
wissen.

Der Philosophus Theodo=
rus pflegte zu sagen: Er gebe
die Worte seinen Zuhörern mit
der rechten Hand / sie würden
aber von ihnen mit der linken er=
griffen: Also thun auch ihrer
viele / indeme sie das Glücke/ wel=
ches sich ihnen an der Rechten dar=
bietet / mit der linken empfangen:
Wiewol es viel besser wäre / wann
man der Weißheit der Bienen fol=
gete/ welche aus dem Jm̃en Blat/
so ein sehr rauhes und trucknes We=
sen ist / das süsse und angenehme
Honig ausziehen; auf gleiche Wei=
se sollen wir auch/ aus diesen harten
und verdrüßlichen Leben/ das Gute
behalten/ und damit das Böse ver=

jagen / oder ja zum wenigsten bedecken.

Diese so sich in tugendhafften Verrichtungen üben / können allezeit auf gewisse Weise einen Gewiñ aus ihrem Ubel ziehen. Dann als Diogenes in das Elend verwiesen wurde / liesse er sich seine Verbannung zu Anwendung der Weißheits-Erlernung dienen; Und auf diese Weise würde uns alles dieses / was uns so schwer bedünket / nicht halb so schwer seyn / wañ wir / durch stetige Ubung und Erlernung vergnügt zu leben einige Vollkommenheit erlangten. Können wir nicht in den Häusern der Grossen und Fürsten verbleiben; Ey so wollen wir uns in den unsrigen vergnügen. Befinden wir uns nicht gnugsam zum Regiment / können wir doch froñe Bürger bleiben. Durch diese Mittel würde nun alles / was uns

uns sonsten so schwer scheint in diesem Leben leichter werden.

Auch dienet dieses annoch sehr viel zu Vergnüglichkeit unsers Standes/ wann wir uns die grossen und berühmten Leute vergangener Zeit vorstellen/und betrachten/ wie und mit welcher Weißheit sie dem Verdrus und Arbeit begegnet/ die ihnen in ihrem Leben aufgestossen. Betrübet uns die Armut? Wie viel stellet uns die Betrachtung der vortrefflichsten Leute vor/ welche arm gewesen / gleichwol aber die Armut in Gedult ohn einiges Klagen gelitten. Man kam eines Tages gegen dem Philosopho Stilpo zu reden / daß sein Sohn einen Ehebruch begangen: der Fehler/ sagte er / ist nicht so wol mein / sondern des Glückes: also auch/ so uns die üble Natur der unsern zuwider ist / müssen wir uns vorstellen/ wie viel Ehrliche/Durchleuch-

tige und andre Leute / diese Ungelegenheit von den ihrigen mit höchster Gedult und süssester Sanfftmuth überwunden haben. Socrates hatte das böseste Weib von der Welt/dannoch sagte er/daß er nur in Erdultung derselbigen in seinem Hauß lerne / wie er Gedult haben solle ausser demselbigen. Man sehe David an / was unaufhörliche Marter er nicht immerzu von seinen eignen Kindern gelitten? Die ganze Welt ist solcher Exempel voll / und darum so wir uns nicht selbsten so überaus sehr liebeten/ als wir thun/würden wir gewißlich die allergrössesten Trübsahl von der Welt / welche uns so schwer bedünken/durch diesen Trost viel leichter finden. Dann es ist ja kein Gefängnus so enge und tunkel/ welches nicht einem Lied oder Gesang Platz geben sollte/ den Gefangenen den Verdruß zu kürzen.

Ich

39.



Ich sage endlich dieses / daß so wir GOtt fürchteten und ihn liebeten / könte diese Liebe allein unsern Geist in Ruhe und Befriedigung setzen: Welches die Welt mit allen ihren Anbietungen nicht thun kan.

Erklärung deß Sinnbildes.

DEn Beruff oder das Menschliche Leben siñbilden wir durch eine Rose / auf welcher ein Bien und Spinne sitzen / und allda ihre Nahrung zu suchen scheinen; beede aber nach ihrer Eigenschafft den daraus gezogenen Safft zu Honig und Gifft kochen / wie hievon folgende Zeilen ein mehrers reden werden.

❁ ❁ ❁

Die Biene ziehet Honig aus /
ihr kan die Rose süsse schmecken:
Die Spinne baut ihr Spinnen Hauß /
und pfleget Gifft und Grauß zu hecken.
Dem einen flöst die Purpur Weide
den angenehmen Zucker ein;
dem andern Gifft / ob sie schon beide
geniessen gleichen Blumen-Wein.
So gleichfalls kan der Menschen-Stand
nicht einem jeden Honig geben /

weil /

weil/wann des guten Himmels-Hand
gibt tausend Guts in unsern Leben /
der Widerwill mit Eckel deiet/
und von dem Zucker Wermuth frist;
Da sich Vergnüglichkeit erfreuet
wann sie ein wenig etwas ist.

Bist du ein Bien/ so kanst du das /
was eine Biene kan verlangen /
so wol von schlechten Kräuter Gras
als von der Kayser Cron empfangen;
kein Zucker-Blum hat Süssigkeiten/
daraus das schwarze Spinngeschmeis
sich könte Süssigkeit bereiten /
doch bleibet ihr der Zucker Preis.

Wie aber/ tolles Menschen-Kind!
daß dir deß Schöpffers Thun mißfället?
Weist du nicht / daß wir Menschen sind /
zu welchen sich der Tod gesellet?
Was kümerts dich/ daß dein Geschlechte
sich nicht von hohen Ahnen zehlt?
Schau! also will es der Gerechte /
der dich so/ wie du bist/ erwehlt.

Wann dir Vergnüglichkeit gefällt/
so kanst du dein Begehren haben;
Sie ists/ die unsre Ruh erhält/
und giebet süsse Honig-Gaben.

Es ist kein thörichters Verlangen /
als wann man nach der Hoheit strebt:
Wie leicht ist eine Blum vergangen /
wie leicht die Hoheit abgelebt.

Ein jeder will vergnüget seyn /
und streben doch nach hohen Sachen:
Drum kan auch die geringste Pein
dis Rosen Honig bitter machen.
Wir sind gleich einem Honig-Garten /
das Eden ist in unsrer Brust;
die Süssigkeit / so wir erwarten /
bestehet in Vergnügungs-Lust.

Kan dir dein Tisch kein Lecker-Kost /
Kein Ambrosin noch Nectar speißen /
so trink den Cristallinen-Most /
den dir die Fluß-Cristallen weisen:
Was nutzen doch die Zärtlichkeiten?
genug ists / daß man leben kan /
es klebet ja der Koth der Zeiten
auch an den Goldgeschirren an.

Es machs der Himmel / wie er will /
so laß dich eine Biene finden;
Vergnüge dich und bleibe still /
laß alles Miß-Vergnügen schwinden:
Soll dein Beruff dir Honig werden /
so habe einen Honig-Mund:
Versüsse selber die Beschwerden /
so findest du den Honig Fund.

V. Lehr-Satz.

Wie man sich in seinem Leben regieren soll.

Ich halte / daß dieses sehr nothwẽdig seye/ daß wir uns in unserm Thun einer gewissen beständigen Lebens-Art oder Beruffs befleissigen/ und dieselbige nicht bey jeder Gelegenheit verändern / dann wir werden ihrer viel sehen/ welche dieses Ubel an sich haben / ihr Thun und Leben täglich zu verändern / also daß sie in nichts versichert sind zu verbleiben; solche Leute aber / sind eben wie die jenige/ so das erste mal auf das Meer kommen / dann wann sie anfahen zu schiffen/ gehen sie von einem Ort des Schiffes in das andere / verlassen ein grosses und setzen sich in ein kleines / und

bald

bald thun sie das Widerspiel / bis daß sie klårlich erkennen / daß / an welches Ort des Schiffes sie auch gehen / ihnen doch nicht wol seye / und daß sie allenthalben von dem Magen mit Undeyung verfolget werden: Eben also tragen auch diese in allen Verrichtungen lauter Unwillen mit sich / suchen immer unnötiger Weise eine neue Art zu leben / und machen dieses / was sie angefangen / selten / oder wol nimmermehr zu Ende: Alles machet ihnen einen Eckel / und alles verdriesset sie / die Beschåfftigung und die Můhe / das Befehlen und Gehorsamen. Ja es ist ihnen nichts anståndigers zu ihrer Vergnůgung als das / was sie nicht haben; solche Leute leben in immerwehrender Unruhe / und unendlichen Elende / gleich als in einen Knebel gezwungen / und verbleiben niemals ohne Můhe.

Es ist aber noch eine andere Gattung solcher Leute/ fast diesem nicht ungleich/ welche sich zu keiner Zeit stille halten können/ solche verbleiben in keinem Ort/ sie gehen weg und kommen wieder/ und mengen sich in alle Geschäffte/ ehe sie darzu ernennet werden/ mit Verhinderung anderer Leute/ und sie haben doch nichts zu thun: Dañ wañ solche Leute ausgehen aus ihren Häusern und man verlanget von ihnen zu wissen/ wohin sie gehen/ so antworten sie: ich weiß es nicht/ ich will thun/ was andere thun; sie durchlauffen alle Gassen und Plätze/ und kehren ohne einiges gewisses Vorhaben/ ganz laße und verdrossen wieder zurücke: Dann es ist nichts das uns Menschen so verdrüßlich machet/ als eine vergebliche Arbeit; wie die Ameisen/ welche in geschwinder Eile die Bäume aufklettern/ und wann sie zu oberst

sind/

sind / so haben sie nur die Mühe wieder herab zu steigen und sonst keinen Nutzen. In ebenmässiger Art leben ihrer viele/ bey denen ihr ganzes Leben gleich als siedend in Unruhe ist: Sie gehen in voller Ungestümmigkeit gegen alle/ so ihnen begegnen; alle Plätze/ Kirchen und Märkte / sind gemeiniglich voll solcher Leute / die nichts zu thun haben / als nach neuen Zeitungen und anderer Leute Leben gaffen / und mit unnöthigem Geplauder / nach neuen Diensten und Aemtern fragen; da hingegen die Verrichtungen eines Weisen allezeit ein gewisses Ziel erhalten / dann solche werden sich auch niemals mit mehr Geschäfften / als sie auszuführen vermögen/ beladen; und in Warheit/ wer sich viel unterfähet/ giebet auch dem Glücke viele Macht über sich.

Erklärung des Sinnbildes.

DJe Art einer warhafftig-beständigen Brust kan aus hier gesetzten Felsen gesehen werden; dann wie die Felsen bey allen Veränderungen unbeweglich / und unveränderlich ihre Spitzen dem Himmel und dessen Willen / so wol bey Sonnenschein als Ungewitter / darbieten / und also alles / von dessen Schickung / mit Beständigkeit übertauren: Also muß sich auch ein Mensch in allem / absonderlich aber in seinem Beruff / beständig erweisen / und durch dieses Mittel sich gleichsam unempfindlich machen / so er nicht will / daß er durch die Wankelmuth des Glückes gefället werde / wie in folgenden weiter wird zu sehen seyn.

❀ ❀ ❀

Wo man mit Beständigkeit /
  alles Thun bekrönet;
da wird man zu jederzeit
  von dem Ruhm beschönet:
Wer sich nach der Wankelmut
  gleich den Flaggen drehet /
der wird von des Glückes Wut
  hin und her gewehet.

Flüch-



Einmal wie das Andere.

Flüchtigkeit taugt keinem Ding
wie es auch mag heissen:
Wer wollt solchen Pfifferling
für was gutes preisen?
Wann man heute dieses will/
morgen andre Sachen;
wer wird so ein Kinder-Spiel
nicht vielmehr verlachen?

Wer die Strasse selbst nicht weiß/
die man vorgenommen;
sollt auch eine solche Reiß
wol zu Ende kommen?
Wer sich will auf andre Leut
ohne Vor-Grund gründen;
der wird wol zu keiner Zeit
was beständigs finden.

Auf ein Felsen-gleiche Brust
mag das Unglück prellen/
und mit seiner Donner-Lust
tausend Plitzen schnellen:
Ob des Glückes Schmeichel-Aug
holde Blicke giebet;
hält sie solches gleich dem Rauch/
den man wenig liebet.

Einmal wie das andermal
bleibt sie aufrecht stehen/
und läst Unglück/ Müh und Qual
standhafft auf sich gehen:

Lachet hier in Freud und Leid /
sehend nach dem Himmel /
und verhönet Glück und Neid
in dem Erd-Gewimmel.

Wer sich so dem Himmel traut /
und liebt sein Gewissen:
der hat einen Grund gebaut /
so wird halten müssen.
Wer mit fest-gesetzter Hand
sein Vornehmen führet
der erfähret / daß Bestand
tausend guts gebiehret.

Und so bleibt ein Wankel-Sinn
billich klein geachtet /
so bald da / bald dorten hin
in dem Wandel trachtet:
Wankelmuth wird nur allein
in der Brust gefunden /
wo der Zagheit Knecht will seyn
von der Furcht gebunden.

VI. Lehr-

VI. Lehr-Satz.

Von dem Unterschied in den Begebenheiten.

Wir solten wol billich sorgsam seyn / daß wir uns in die Zeit und in die Sachen / nachdem sie sich fügen schicken lerneten/und uns nicht so sehr an eine einige Art zu leben binden/ daß wir uns nicht / wo es nöthig/ davon befreyen könten. Dann gleich wie ein gesunder Mensch/sich keiner gewissen Regul soll unterwürffig machen / sondern sich gewöhnen/bald viel/bald wenig zu essen; einmal Wein / das andermal Wasser zu trinken / in Sonne und Schatten zu verbleiben / zu arbeiten und zu ruhen; damit er sich in allen zu bequemen wisse: also sollen wir auch thun / dann eben auf diese Weise könten wir unterschied-

lichen neuen Zufällen / welche uns unendlich begegnen/ zuvor kommen ; und so wir dergleichen Art zu leben einmal erlernen würden / würden wir uns wegen mancher geringer Veränderung nicht so traurig noch verunruhigt befindē/ wie wir schon zuvor gesagt : indem daß wir uns dieses/ was sonsten so leichte nicht ist/ doch durch solche Ubung erleichtern/ und den Zeiten/ so sich uns darstellen durch Schicklichkeit weißlich zu weichen wissen würden. Dann dieses ist eine Ohnmacht/ welche wir uns durch Verbindung zur Zärtlichkeit selber machen / daß wir den Wechsel der Zeiten so übel zu vertragen vermögen. Wir müssen alle Sachen nach ihrer Art zu mengen / mässigen und ein zutheilen wissen/ so daß sich eines mit dem andern vergleiche / daß wir einmal eingezogen und allein verbleiben kōnen; das andermal in Gesellschaft: dieses aus Liebe gegen

unsere Freunde/ und das andere aus Liebe/gegen uns selbsten. So müssen wir auch nicht allezeit über dem Ansehen halten/dann das würde machen/ daß man vor uns einen Abscheu hätte: aber sich allezeit leichte und frölich zu erweisen/wäre verächtlich. Darum müssen wir Zeit und Ort/wie es dieses menschliche Leben erfordert/weißlich eingleichen: Wir müssen uns zuZeiten eine Ergötzung nehmen / uns dadurch aufzurichten / wie man vomSocrate/ einem sehr ernsthaften Mann lieset / daß er zu Zeiten zu seiner Ergötzung mit kleinen Kindern zu spielen/ kein Bedenken getragen. Jngleichen von Marcus Cato/ einem überaus rauhen Mann / daß er etlichmal/bey Gastereyen / sich mit den Seinen gar frölich erwiesen/ ihme hierdurch einiges Belieben zu Erfrischung seines Geistes zu machen / und selbi-

gen von den öffentlichen Geschäff-
ten aufzumuntern: von Sci-
pio aus Africa wird gedacht/daß er
zu Zeitē getanzet. Dieses alles wird
gesagt zu erweisen/daß unser Geist
auch etwas Erleichterung vonnö-
ten habe/ dann dieser Mensch kan
nicht sagen/ daß er frey seye/ wel-
cher nicht einige Zeit hat/ müssig
und bey weile zu seyn: das frucht-
barste Erdreich wird in kurzer Zeit
hart und unfruchtbar/ wann man
es nicht ruhen lässet; also auch
machen die unablässlichen Bemü-
hungen schwach und krafftloß.
Nicht zu viel und nicht zu wenig/
ist das Beste in allen Verrichtun-
gen. Man soll sich nicht zu viel be-
schweren/ auch nicht zu viel guter
Tage gebrauchen/sondern die Er-
götzung soll seyn wie der Schlaff/
welcher uns stärket/und gleichsam
zu Erfrischung unserer Werke neu-
en Othem giebt; da hergegen wañ

wir

wir immerzu schliessen solches vielmehr ein Tod als ein Schlaff zu nennen wäre. Diese / so vor Alters die Gesetze bestättiget / haben des Jahres gewiese Täge zu feyern verordnet / damit die Leute an solchen gleichsam gezwungen würden / ihre Ergötzung nach gethanen Werken zu nehmen; Es haben auch unter den Alten selbsten viel hohe Personen eine gewisse Stunde des Tages zu ihrer Ergötzung geheiliget. Asinius Pollio / der grosse Redner / legte sich nimmermehr so viel Geschäffte auf / daß er nicht allezeit die zwey letzern Stunden des Tages zu seiner Ergötzung haben solte / in welchen er auch die Brieffe / so er von seinen Freunden empfangen / nicht gelesen / aus Furcht / daß sie ihm nicht neue Sorgen und Gedanken beytragen möchten. Andre haben bis an dem Mittage gearbeitet / und das Ubrige des Ta-

ges mit Mittel-Sachen zu gebracht. Die Liechter/so man bey Hoffe den Dienern auszutheilen pfleget/bestimmen ihnen die Zeit ihrer Arbeit und Ruhe. Zu Rom hatte der Rath ein Gebot gemacht/welches eigentlich dieses erforderte/in den zweyen letzern Stunden des Tages nichts anzufangen. Und über das alles/so ein Mensch müde und verdrossen ist/zu arbeiten/wird er sich hierdurch merklich erfrischen und aufmuntern/wann er in einen freyen und geraumigen Ort zu Erfrischung des Gemüths ausgehet.

Zum Beschluß solten wir die Abwechslung allein nach Begebenheit der Zeit lieben/und wol acht haben/daß wir den Geist nicht gar zu weichlich und zärtlich gewöhnen/dann es ist gewiß/daß solcher vor sich selbst eine grosse Stärke hat/wann wir ihn nur aufmuntern

tern und erfrischen; und ist nicht recht / daß wir ihn also selbst schwächen und gering machen: wann es aber dazu kom̃en ist / daß wir aus Zärtlichkeit wollen ungedultig seyn/so ist uns alsdann alles verdrüßlich/das Essen ist dem Herzen zu wider; der Hunger quälet uns; das Schlaffen erzürnet uns / das Wachen martert uns; und alsdann sind wir wie die Kranken / so immer etwas Neues suchen. Diese Zärtlichkeit ist eine Ursache/daß mancher auch dieses / was ihn in seinem Leben doch höchstens nötig ist / nicht ertragen kan/als/sich nieder zu legen/aufzustehen/schlaffen/wachen/ essen/trinken/sich kleiden/ausziehen/und anders das / was er täglich thū solle Ja ein solcher hätte wol besser Lust zu sterbē/ als diese ihme so verdrüßliche Sachen täglich und so oftmals wieder anzufangen. Dergleichen Leute aber kom̃en

in die äuserste Unruhe/ wañ sie sich nicht hierinnen durch männlichen und herzhafften Geist zu befehlen / und alles so zurichten wissen/ daß / was sich ihnen vorstellet/ihnen bequem seye/dann in diesem ist es mit dem Verstand eben wie mit dem Leibe / daß wañ der Geist verdrossen ist so gehet es ihme wie dem Leibe welchem das/ was ihn nur anrühret / Schmerzen verursachet.

Erklärung des Sinnbildes.

Der Zeiten-Wechsel/durch welchen der Unterschied in den Begebenheiten uns berühret / lässet sich nicht unschicklich durch beede grosse Liechter/als Sonne uñ Mond sinnbilden / weiln / so bald selbige nur das erste Seyn von dem ewig-vorsehenden Werk-Meister überkommen/durch die Zuordnung ihrer Verrichtungen selbständig zu Sinn-Bildern des Wechsels sich zeigen kunten; wie sich aber bey solchen wankelmütigen Wechsel der Glückes-Fügungen oder Begebenheiten zu verhalten / weiset der Erfinder dieser Lehr-Sätze / mit so viel


Sie sind beÿde
Nöhtig

viel mehr erfüllter Weißheit / als einfältiger nachfolgendes davon lallet.

❀ ❀ ❀

Hier muß man unbeständig seyn /
und steten Wechsel lieben:
bald ruhen von der Arbeit-Pein /
bald solche wieder üben:
Dann solches will
das Wechsel-Spiel
der Nächt und Täge haben /
damit wir uns erlaben.

Wann allezeit die faule Ruh
die matte Glieder hielte /
wie brächte man die Zeiten zu /
wann hier kein Wechsel spielte?
Wann man mit Fleiß
in stetem Schweiß
wolt unaufhörlich schwitzen /
wer wolt die Ruh besitzen?

Dann wann man zur bequemen Zeit
ein jedes Thun vollführet /
und sich zu allem hält bereit /
was uns das Glück gebieret:
So wird man nicht /
wie sonst geschicht /
so schwer den Wechsel fühlen /
noch wie die Zeiten spielen.

Man muß die Brust das süß und saur
zu dulten angewöhnen;
zur Hitze/ Kälte/ Frost und Schaur/
zu ruhen und zu fröhnen;
Zu beeden recht/
bald HErr/ bald Knecht/
wie uns will das Geschicke/
in böß- und guten Glücke.

Ein hoh' und niedrig Angesicht
nach der Bewandnus ziehen/
Zum Ernste/ dann zum Scherz gericht/
und kein Geschicke fliehen:
In Straff und Lohn/
bey Ehr und Hohn/
bey Gall- und Honig-Speisen
ein frey Gemüthe weisen.

So kan auch noch der Unterschied
uns mehr Verlangen machen/
dann man wird endlich auch wol müd
der allerbesten Sachen:
Die Bitterkeit
kan manche Zeit
wol mehr Vergnügen haben/
als stete Zucker-Gaben.

Diß soll ein Mensch zu aller Frist/
vor allen andern lernen;
dann diese zugelaßne List
kan uns von Trübnis fernen:
Der ist recht klug/
wer so mit Fug
die Seegel weiß zu streichen/
und seinem Glück zu weichen.

VII. Lehr-Satz.

Von Erwählung der Freunde.

ES seye auch wie ihm wolle / so hat das Menschliche Leben notwendig der Freunde u. Gesellschaft vonnöthen / dann es wäre allzu grausam und verdrüßlich/wann wir allezeit mit dem Leib an die Geschäfte gehäftet seyn solten? Und noch viel verdrüßlicher/ so man nicht jemand finden solte / mit welchen man sich zu Zeiten ergötzen mögte.

Ich finde aber gleichwol / daß wir sehr unachtsam in Erwåhlung derselben seyen / und halte dafür / daß man hiezu billich solche Leute erwåhlen solte / welche von anmuthiger Unterredung und unserer Liebe und Freundschaft würdig wåren. Dann es giebet nichts dem Geist des Menschen eine mehrere Vergnügung / als eine getreue und aufrichtige Freundschafft / und wann man eine solche Brust findet / welche man sicherlich zu einen Behålter seiner Geheimnussen gebrauchen darf. Ein solcher ist ein Trost in Widerwårtigkeit; eine Erfreuung in Verdruß; und seine Gegenwart ist eine Erleichterung aller Mühseeligkeit. Derowegen soll man wol bedåchtlich einen solchen zum Freund erwehlen / welchen man von aller Begierde zum Geitz und andern Lastern ausgenommen und befreyet weiß. Dann die

die Laster sind wie das Feuer / welches dieses zu erst anbrennet/so ihme am näheſten ist/hernach immer weiter kommt; darum muß man hie thun/ wie man zu Zeiten der Pest im Gebrauch hat/ da man die gesunden von den Kranken absondert / damit nicht die Gelegenheit der Seuche alle in gleiches Unheil setze. Ich verlange aber gleichwol nicht / daß man gar zu zärtlich hierinnen seye/in Ansehung dessen/ daß wir bey Menschen nichts vollkommenes zu finden haben / und muß man derowegen diese vor die besten halten / welche nicht die schlimsten sind. Absonderlich soll man die Traurige und diese/so alsobald an allen verzweiffeln / und zu allen weinen/vermeiden / es seye dann/daß sie uns liebeten und getreu wären; dann es beschweret einem nicht wenig / wann man stetig einen traurigen und seufzenden

Freund um sich haben sol sintemal/ die Freund- u. Gesellschaft ist gleichsam zur Ergötzung des Gemüthes/ uñ ist hierzu nichts unanständigers als eine Person/ welche an statt uns zu erfreuen und die Zeit zu verkürzẽ/ Schrecken und Forcht verursachet.

Erklärung des Sinnbildes.

Dieses zu sinnbilden / ist wol etwas / aber wir werden für entschuldigt zu halten seyn / wann wir hier in etwas mangeln / weil die Anforderung der Freundschafften so sehr unterschiedlich / und die Gewißheit derselben so ungewiß und bald zergänglich ist; wir bilden aber / unsern Gedanken nach/dieses durch einen mit Blumen angefülltẽ Korb aus welchen eine Hand eine Rose so mit vielen Dornen bewaffnet/ empor hält / wozu die Erklärung folgendes Gedicht wird klar machen.

* * *

Christallin der Reinigkeiten /
Freude in dem Freud und Leiden /
Himmel-Brod der Erden Zeit!
Ach! wie selten bist du worden/
Du zerrinst fast aller Orten:
Freundschaft dich besiegt der Neid.

Ohne


Zum Ruhen
und Rügen.

Ohne dich ist dieses Leben
Unlust und Verdruß ergeben/
ohne dich ist alles todt:
Welcher einen Freund gefunden/
dieser hat zu allen Stunden
einen Centner in dem Loth.

Nichts ist solchem werth zu gleichen/
wo sich Freundes Gunsten zeigen/
hat Ergötzung/ was sie soll;
wahr erfundne Freundes-Liebe
bringt sehr hold-genehme Triebe
und ist ganz Vergnügung-voll.

Reden von der Freunde Lippen
sind ein Brunn von Aganippen/
und erquicken Seel und Geist:
Freunde sollen Rosen gleichen/
und die Dornen um sich zeigen/
wo sich uns ihr Purpur weist.

Andre/ die nur Blumen tragen
und geschmirte Worte sagen/
denen traut man billich nicht:
Die mit Lob die Ohren jucken/
und sich unsern Lastern bucken
halten wol nicht leicht Gewicht.

Dieses muß die Freundschafft haben;
uns in Unmuth zu erlaben/

sey der Mund ein Rosen-Blum:
wann uns Fehler übergehen /
soll der Dorn bey Rosen stehen
und in Straff sich kehren um.

Unter Freunden diß zu finden /
so sich diesem Satz verbinden /
gehts zwar zimlich hart daher:
doch muß Ros- und Dorne bleiben /
will man wahre Freundschafft treiben /
sonsten ist sie Körner leer.

Solch ein Freund ist hoch zu schätzen /
welcher pfleget zu ergötzen
und die Sünd mit Eifer strafft /
welches Treu zu allen Zeiten /
in den Freuden / Last und Leiden /
in Bestand und Treue hafft.

VIII. Lehr-Satz.
Von der Verstellung.

Es ist nicht eine geringe Plage und Verunruhigung Menschlichen Geistes / wann wir anders scheinen wol-

wollen als wir sind / und eine verwunderliche selbst gemachte Marter / mit unablåßlicher Auffsicht in allen unsern Thun auf uns selbst zu sehen / aus Forcht wir mögten uns von unserer Verstellung entdecken: dann so oft man einen solchen nur ansihet / sorget er / er seye ausgespehet / und endlich verråth er sich selbst / jedoch wieder seinen Willen. Diese Sorge welche solche Leute ihren natůrlichen Humor zu verbergen haben / ist ihnen als eine Kette und ein Zwang.

Dann doch nichts angenehmers ist / als nach seiner Natur zu leben / wiewol es schådlich ist / wenig geachtet zu werden von unsern Bekandten; so ist es doch besser / ein wenig weniger geachtet seyn / und offenherzig leben / als solche Můhe allezeit anwenden uns zu verstellen: Aber gleichwol můssen wir uns auch in diesen zweyen des Mittels ge-

gebrauchen / dann es ist ein Unterschied fromm und aufrichtig / und unachtsam leben.

Solches desto besser zu verstehen / müssen wir wissen / daß uns die Natur mit zweyerley Gaben oder Eigenschafften begabet; die eine ist nun allen Menschen gemein / als nemlich daß wir tauglich sind / eine vernünfftige Unterredung zu führen / und in diesen übertreffen wir die Thiere: die andere Eigenschaft ist einen jeden absonderlich / nach seiner Neigung / als der eine ist geneigt ansehlich oder ernsthaft zu seyn; ein anderer frölich; ein anderer melancholisch; Und in diesen allen soll ein jeder seiner Natur folgen / aber doch also / daß wir uns dadurch nicht verunformen durch Laster. Dann wann jemand zu sehr dem Lachen unterworffen wäre / dieser wäre ja gezwungen seine Unvoll-

vollkommenheit zu verbessern: aber solche Eigenschaften/welche nit zu schelten sind/ ist es viel besser dabey zu bleiben / als sich anders stellen/als man ist; dann es ist sehr schwer/sich allezeit bey Ernst zuerhalten/wo es nicht von Natur ist. Mit aufgeblasner Stimme reden; mit zusamm-gezognen Augen ernstlich sehen/auf welche Sachen/wañ man sich ungefehr vergisset/achtung zu geben / wird man dadurch alsobald von seiner Verstellung entdecket/uñ wäre viel besser / daß man einer freyen und anmuthigen Unterhaltung folgte.

So man aber zur Hoheit gelangte oder zu Würden bestimmet wäre/welche ein ernsthaftes Ansehen erforderten/ in solchen Sachen kan man wol seine Natur in etwas zwingen: dieses aber soll mit absonderlichen Verstand und nicht weniger Bescheidenheit geschehen/

auch

auch nur nach und nach/damit diese Veränderung niemand beleidige: Eine solche Art an sich zu halten wird keinem zu einiger Verachtung gereichen können / dann sie ist niemand nachtheilig / als denen/ welche solche wieder ihre Natur-Neigung annehmen. Aber es sind etliche / welche in Warheit ganz leichtsinnig und laß sind / und wolten doch/daß man sie vor ernsthaft und großmüthig halte; und wider andere/welche/ohne daß sie es vonnöthen haben/suchen sich zu verstellen; und etliche/so zur Annehmlichkeit und Freundlichkeit gleichsam gebohren / wollen sich wild / rauh und grausam erweisen/ oder welche in der That verzagt gefunden werden / wollen/daß man ihre Tapfferkeit bewundere/ob sie diese Verstellung schon nicht lange ertragen mögen: dann es ist doch wahr / was man in gemein saget: daß ei-

ne


Die Thränentrüge

ne gezwungene Sache nicht tauerhaft ist.

Erklärung des Sinnbildes.

Die Crocodil-Thränen werden allezeit denen zuvor beschriebenen/ und was sie bedeuten / wohl bekandt seyn/weswegen wir dafür halten/daß es unnöthig ist zu sagen/ warum wir hiezu ein Crocodil gebildet / weil absonderlich das beygesetzte hievon Bescheid thun wird.

❁ ❁ ❁

Hüte dich und traue nicht/
  fliehe diese heiße Thränen /
  die nach deinem Tod sich sehnen/
bis es dir den Hals zerbricht.
Hüte dich vor seinen Klagen /
soll dich nicht sein Zahn zernagen.

Diß ist dieses Thiers Natur/
  daß es schläft mit ofnen Rachen/
  eine Forcht vielleicht zu machen!
aber nein! es schläft nicht pur
Es weis sich nur so zu stellen /
uns durch Sicherheit zu fällen.

Und

Und warum dann trauen wir
oftmals etlich holden Minen/
die uns doch zu fällen dienen/
wie diß falsch-verstellte Thier:
dann oft muß das Auge lachen/
und der Tod im Herzen wachen.

Diese wüste Häßlichkeit
mus so manchen Nutzen bringen/
und den Schein ins Herze dringen/
mit verstellter Frömmigkeit:
Aufricht-volle Tugend-Herzen
müssen sich nur lassen scherzen.

Manchmal stellt sich das Gesicht
mit so Huld-erfüllter Stirne/
wann ein Bößwicht im Gehirne
reiner Einfalt Fallen richt?
Wann ein Joab kommt zu küssen/
wird ein Abner fallen müssen.

Schminke muß die schwarze Haut
mancher Schwanen-Brust bedecken/
und die List den Schalk verstecken!
so man ihn dann recht beschaut!
sih't man/wann die Decke weichet/
was sich in der That erzeiget.

Fein-

Feindin der getreuen Brust/
Nymfe die mit Singen fähet /
wann man ihr zu nahe gehet/
wisse daß du weichen must?
wo die Treu den Thron besitzet/
wird dein Tand zu Grund geblitzet.

IX. Lehr-Satz.

Von der Eitelkeit.

Es ist schwer/ ja unmüglich/sage ich / zu glauben/daß wir eitle und so sehr Ehrsüchtige Menschen die gewünschte Annehmlichkeit von süssester Befriedigung deß Geistes kosten / welche doch die Weisen über Meer und Erde /, zu Pferd und Fuße gesuchet. Wann wir dieses nicht haben können/ was wir wollen / nicht dieses Ort / nicht diese Ehre / nicht diesen Werth / welchen wir begehren: Jedoch versprechen

wir uns allezeit von solchen viel-mehr / als wir haben / oder haben können / und überschreiten die Maß so wol in Kleidern als andern Sachen: Aber solche Leute machen sich eben diese Mühe als diejenigen / so wider den Strom schwimmen / oder welche jähling einen Berg aufklettern wollen / dann je mehr diese fortfahren / jemehr es zurucke gehet; da hingegen dieses das einige Mittel ist / in uns selbst vergnügt zu leben / daß wir weniger von uns machen / und uns vielweniger bedünken lassen als wir sind; und daß wir allen Pomp und Eitelkeit unterlassen so wol in Kleidungen / Folge der Diener / als andern Sachen; und Maß halten / nach der Nothwendigkeit / und nicht nach diesen / so keinen andern Grund hat / als die eitle Einbildung. Auch in Essen und Trinken und Kleidung müssen

müssen wir acht geben / daß wir nichts sonderbares haben.

Darum ist es wolgethan / daß wir unsre Hoffnung bezähmen und unser Verlangen nicht weiter erstrecken als wir zukommen gedenken können; dann gemeiniglich gedenken die Reichen / den Reichthum mehr von sich selbst zu haben / als von dem Glück. Vor allen Dingen aber ist dieses ein grosser Punct / daß wir uns bescheidenlich verhalten / nit allein in unsern Verrichtungẽ / sondern auch in unsern Gedanken / aufdaß wann uns ein Ungewitter des Unglücks begegne / es durch dieses desto weniger Mittel finde / uns zu überwerffen / dieweil es die Seegel geleget finden wird / als es wol thun würde / wann wir sie nach dem Wind richteten. Endlichen sollen wir uns also verwahren / daß wann uns etwas übels begegnen sollte /

es doch nicht Mittel finde/ uns umzustürzen.

Wer den Büchern ergeben ist / der solle sie nicht zur Zierde seiner Wände gebrauchen / wie die jenigen thun/ welche sie nur zur eiteln Pracht haben / dann auf solche Weise dienen sie dem Geist so wenig zur Vergnügung / als ein Schau-Gerichte dem Magen dienet. Die grosse Anzahl der Diener machet viel Mühe/ und wann diese zu gute Herrn haben / so verderben sie darüber.

Zum Beschluß / wann wir in allen Sachen/ der gemeinen Meinung nach/ zu leben gedenken/ werden wir nimmermehr vergnügt lebē; Leben wir aber deme nach/ was die Vernunfft und Natur erfordern / werden wir wol nimmermehr fehlen.

O! wie lebet ein demütiger Mensch so sicher und vergnügt / und wie wenig Mühe hat er. Gewißlich auch unter den Thieren /


Ein nichtiges
Etwas.

welche wir ernehren/hassen wir dieselbe/welche wild sind/und nicht nach unsern Willen mit sich umgehen lassen/warum dann nicht einen von der Eitelkeit unbändig gemachten Menschen? In Summa/so ist dieses zu bedenken/ daß der Hagel und Donner gemeiniglich auf die höchste Oerter fallen.

Erklärung des Sinnbildes.

Die Eitelkeit wollen wir allhier durch einen Knaben/ welcher einen Rauch/so von darein scheinenden Sonnen - Strahlen vielfarbig gemacht wird / ungeachtet der vielen Dornen/die sich darinnen enthalten umarmet; und durch dieses das thörigte Verlangen menschlicher Brust / nach denen mit Häßlichkeit / und wol auch Schaden erfüllten scheinbarlich schönen Eitelkeiten /vorbildet/wie hievon folgendes reden wird.

❁ ❁ ❁

Es läst die Eitelkeit
  wol bunde Farben sehen /
die aber vor der Zeit
  als Rauch / und Nichts vergehen:

Sie ist ein schöner Dunst/
so von dem Schein entnommen/
und durch der Stralen Gunst
die Schminke überkommen.

Noch ist so viel Gewalt
in diesen schlechten Sachen/
daß sie uns die Gestalt
des Schattens scheinbar machen/
man rennt nach diesem Ziel
mit langem Angst-Verlangen/
und fast ein jeder will
solch rauchigt nichts umfangen.

Geblendte Menschen-Brust!
das sihest du vor Augen/
und dannoch ists dir Lust/
den Rauch in dich zu schmauchen;
Schau doch/ der Zeiten Gold
hält länger nicht Gewichte/
biß daß der Tod/ als Sold/
diß Gold und Wehrt zernichte.

Sihst du die Dornen nicht/
die dir die Schritte wehren:
Ach! lasse dein Gesicht
die Farben nicht bethören:

das etwas / so da steht /
ist nichts als Rauch und Eckel:
und wann man näher geht /
ein Ach und Jammer-Deckel.

Diß ist diß schöne Kind /
so uns ein Nichts gebiehret.
Wann wir so gierig sind /
und von dem Wahn verführet /
so locket es uns an /
auf seine Dorner Auen /
biß wir fast keine Bahn
zu jenem Ruckweg schauen.

Drum traue nicht so leicht:
es machts uns wie die Seuchen /
dann eh' es uns erreicht /
sucht es uns zu erbleichen;
Schau! doch der Strahlen-Liecht /
die dir zu fliehen ruffen /
schau! und verfehle nicht /
die Himmel-Wollust Stuffen.

X. Lehr-Satz.
Von dem Wolstand.

Wann uns das Glück anlachet/ uñ uns alles nach unserm Wunsch ergehet/ so sollen wir wol darauf bedacht seyn / durch wachende Vernunfft unsere Begierden im Zaum zu halten; dann die Trübseeligkeit reitzet auch unsere Feinde zu Mitleiden / aber das Glück beweget unsere Freunde zum Neid.

Wann wir hier alle diese erzehlen solten / welche erbärmlich einen geschwinden und gewaltigen Tod / darum daß sie nicht bescheiden in ihrer Glückseeligkeit sein kunten/erlitten; so würden die Historien zu unsern Vorhaben viel zu lang werden / bey welchen wir uns der Kürze zu befleissigen vorgenommen: und unterlassen wir es

auch darum/weil sich schwerlich jemand finden wird / der nicht einige Kundschaft hierinnen haben solte; derohalben wann wir die Gunsten der Zeit zu geniessen haben / so sollen wir so viel möglich die Einbildung fliehẽ/dañ diese folget jenen gemeiniglich: oder die hohe Art/welche uns anhanget/so viel uns möglich/ erniedrigen. Es sind zwar wol etliche, welche sich ohne Fall nit wol zu erniedrigen vermögen / diese aber müssen ihren Verstand also hierinnen zu gebrauchen wissen / daß sie ihr hohes Ansehen in etwas mässigen / damit man es mehrers ihrem Amt / als ihren Sitten zuzumessen habe/und sich gegen diese/ so in etwas geringen Stand sind / entschuldigen/daß sie nicht Zeit haben/sie nach Belieben mit Höflichkeit zu unterhalten / und dabey nichts destoweniger so viel ihre Geschäffte zulassen/sich aller Leutsee-

ligkeit gebrauchen/und sich nicht erzörnen/so man zu ungelegener Zeit mit ihnen zu reden komt: dann es ist einerley Mangel/sich in wehrendem Glücke nicht zu befehlen wissen/und das Unglück nicht ertragen können; wir sollen in beyderley eine Gleichheit halten/ und so es müglich ist/unser Angesicht in gleicher Freundlichkeit und Heitre erweisen.

Alexander der Grosse hatte seinen Vater/ den Könige in Macedonien/durch seine grosse Kriege in vielen übertroffen/aber sein Vater übertraff ihn in Sanftmut und Freundlichkeit: der Vater hatte allezeit Freunde um seiner Tugend willen/und der Sohn war verhast wegen seiner Laster. Auf solche Weise nun ist dieser Rath sehr heilsam und gut/daß je grösser und höher wir sind als andere / wir uns auch um so viel mehr demütigen.

Scipio

Scipio von Africa sagte / man habe im Gebrauch/die Unbändigen und ständigen Pferde / unter die Hände eines Bereiters zu geben / welcher sie abrichte und zähme / daß man sich ihrer bedienen kan. Eben dieses ist bey denen durch die Ehre erstolzte und hochmüthige Menschen vonnöthen/ daß man sie wieder zur Vernunfft bringe / und ihnen das Elend und die Schwachheit menschlicher Sachen vor Augen stelle / und dabey die Unbeständigkeit des Glücks.

Darum ist es gut / daß wir uns auch in gröster Glückseeligkeit des Rahts guter Freunde gebrauchen/ und ihnen mehr über uns zulassen/ als zu anderer Zeit / auf das sie kühner seyn/ uns die Warheit zu sagen/ und nicht unsre Ohren mit gefälligen Reden füllen / welche uns leicht betrügen können. Wir Menschen meinen allezeit/ unser Thun seye

lobwürdig / und solches noch mehr in dem Wolstand / dann darinn ist schwerlich jemand zu finden / der sich nicht die Ursache seines Glücks zuschreibe; und ist nichts/welches eher Gottes vergessen machet / als eine allzu grosse Würde/zu welchem dann einig das Unglücke die Arzney ist / dieweil es uns zur Erkäntnus unserer Schwachheit bringet.

Diese Meinung/viel von sich zugedenken/ und den Heuchlern glauben / macht uns sehr oft gröblich straucheln und fehlen/ aber dadurch geben diejenigen Gelegenheit / sie zuscherzen/ die solches thun: Und ist es gewißlich keine grössere Thorheit/als eher von andern dañ von uns selbst zu urtheilen.

Dieser Philippus(von dem wir oben gesagt) sahe sich sehr mächtig und überwindend/ aber er betrachtete als ein weiser Mann / daß die menschlichen Sachen keinen Bestand


Noch weniger
Dauerhafft.

stand haben/deß wegen verordnete er einen Trabanten/welcher keine andere Verrichtungen hatte/ als daß er ihm alle Morgen mit diesen Worten grüssete und sagte: Philippe! seye ingedenk / daß du ein Mensch bist. Wieviel eher nun mag ein weiser Christ zu sich selbsten sagen: gedenke/daß du von Erde bist / und wieder zur Erde werden wirst.

Erklärung des Sinnbildes.

Das von wenig Tauerhafftigkeit vergesellschaftete Glück/oder den Wolstand / werden wir mit nichts bessers / als jenem bald wordẽ- und bald entwordenen Jonas-Kürbis vorstellen/ dieweil das Glücke und Wolstand/mit eben so grosser Nichtigkeit/ und wol noch vielmehr verbunden als jener / dann ihnen beeden die Flüchtigkeit so zu reden von Geburt anhanget.

❀ ❀ ❀

Der Kürbis welkt/so bald er war /
wann Jonas in den Schatten lachet /
so ist eh' eine Nachts-Frist weicht
und eh' das Morgen-Gold sich zeigt /

schon das verdorren aufgewachet/
und macht die Jonas Freude gar.

Der Liljen holdes Atlas-Blat/
wie lange kan es schön bestehen/
biß das der Strahlen-Angesicht/
die helffte gegen Abend richt/
dann muß ihr Atlas mit vergehen/
und neigen seinen Blumen-Staat.

Wie leichtlich kan das theure Glas
der Edlen Steine etwas fangen;
davon ihr Glanz und Wehrt verdirbt/
von dem auch ihre Schönheit stirbt/
wie leichtlich ist ein Nichts ihr Prangen/
der kleinste Schrick verderbet das.

Gleich also ist es auch bewandt
mit dem/was hier die Brust vergnüget?
Wann es von dieser Eitelkeit
und von dem Muths-Betrug der Zeit
die Quelle ihres Ursprungs füget/
so wird ein Wurm nur uns bekant.

Die Zeit und Glück verschwestern sich/
sie fliehen stets nach alter Weise/
die Zeit pfeilt gleich dem Blitz davon:
das Glück spricht stetem Bleiben Hohn/
sie schmelzen wie von Hitz das Eise/
darum nach was verlanget dich?

Sag doch / wo komt das Glücke her /
wer ist die erste Anfangs-Quelle?
wer ists/der dieses hat gemacht/
und einen Wolstand ausgedacht/
wer machet ihn zu nicht so schnelle?
Es kommet doch nicht ohngefehr.

Schau! hebe nur die Augen auf/
und denke / wo dein Ursprung worden /
so siehest du bey jenem Liecht
der Himmel-Weißheit Angesicht /
in der Unendlichkeiten Pforten/
und daher kommt des Glückes-Lauff.

Drum messe deiner Krafft nichts bey /
wann es dir nach Verlangen gehet/
die Hoheit fället manchmal bald/
das Glücke wird nicht leichtlich alt:
nichts ist/so hier gar lang bestehet/
die Ewigkeit ist Wechsels frey.

XI. Lehr-Satz.

Von Vergleichung eigener und des Nechsten Glückseeligkeit.

Dieses / welches sehr viel zu Befriedigung menschlichen Geistes dienen könte/ ist/ wañ wir Menschen unpartheyisch diese Mittel / welche wir haben/ betrachteten / und betrachteten nach diesen/ was andere haben/ damit wir nicht/ wie ihrer viel/ thun/ welche die Augen nur allein auf diese richten / welche sie in Hochachtung/ Ansehen und Glücke übertreffen.

Eben wie die Gefangene diese vor glückseeliger halten / welche in einer räumlichern Gefängnus sind; diese/ welche räumlicher gefangen/ halten diese vor glückseeliger / wel-

welche ganz frey sind; diese welche von allen befreyet/ die Reichen; die Reichen diese/ welche befehlen; die so befehlen/ die Könige; die Könige selbsten diese/ welche mächtiger sind als sie. Und davon komt es/ daß wann wir denen nicht gleich werden können/ die uns übertreffen/ wir auch mißvergnüget sind an unserm Glücke / welches dann nichts anders ist/ als eine grosse Undankbarkeit gegen GOtt/ und eine Mißvergnüglichkeit in sich selbsten.

Aber ein weiser Mann/ ob ihn schon andere übertreffen / wird er doch niemaln hierüber betrübet oder auch übel entrüstet; sondern in Betrachtung/ wie sehr viel elendere und betrübtere Leute sind/ wird er sich in seinem Stand erfreuen: Derowegen wann wir einen wolberittnen und geharnischten zu Pferde steigen sehen/ oder sehen eine gelehrte Person / oder sonsten je-

jemand/ welcher uns höher dunket als wir sind / sollen wir die Augen abwenden/und betrachten/wie viel andere sind/ so ein ärmer Leben führen / die also das unsere vor glückseelig schätzen : dann es ist nit recht/daß das Glücke eines andern uns zum Mißfallen reitze/da dasselbige uns vielmehr vergnügen solte. Es sind viel armer Leute/welche võ ihrer Arbeit leben/mit vielẽ Kindern und Mangel beladen/ und welches noch das ärgste ist/so haben sie nicht einige Hoffnung ihrem Elende zu entg.hen: und wie würde ihrer so vielen dieses Leben/welches wir bew.inen und beklagen/den grösten Trost ertheilen?

Wir leben in ein.r so elenden Zeit/daß unser Leben mehr an andern a s uns se.bsten hanget und der Welstand unsers Nechsten giebet uns mehr Verdruß / als uns wol der unsere Vergnüg.n giebet.

Wann

Wann es möglich wäre / daß wir das Glück dieser / welche wir hoch halten / frey und entdeckt sehen solten ; ach! wie viel mehr Mühe würden wir finden / als vielleicht in unsern?

Wer solte wol den Stand eines Königs nicht für glückseelig schätzen? Allein sehet was ein König in dem Homero saget : der Jupiter hält mich mit grösserer Sorge gefangen. O! in was Glückseeligkeit sind diese / so in ihren kleinen Winkeln leben / dann sie leben ausser grossen Schaden / und wann es also ist / daß sich tausend an solchen Zustand vergnügen würden / worein uns GOtt gesetzet / was vor recht haben wir dañ / uns zu beklagen / daß wir das nicht haben / was uns an andern verdrüsset? Hastu nichts zu leben / hast du desto leichter zu sterben / um in ein ander Leben zu kommen; dann es ist nichts /

so

so uns Menschen mehr bemühet / als die Begierde / alle Tage von Staffel zu Staffel höherer Würde zu steigen; derowegen folgen solche Leute/ohne alle Betrachtung ihres Wunsches/dem/ was sich nur darbietet/und fehlen also der Folge ihres Wunsches: alsdann klagen sie über das Glück/und verfluchen das Geschicke/nicht betrachtende/daß sie durch eigne Leichtsinnigkeit und zu wenige Vorsicht nicht betrachtet haben / welche eine Thorheit dieses ist / einem andern seinen geringen Verstand und den Fehler/ den man selbst gethan/ beyzumessen; wann sie der Ungewißheit und Unmöglichkeit gefolget. Es ist eben/ als ob es einen solchen verdrüsse / daß er nicht fliegen kan / oder nicht ohne Füsse in die Höhe steigen.

Aber die einige Ursach dieses Ubels ist/die all zu grosse Liebe / so

wir

wir Menschen zu uns selber haben/ und aus diesen entspringet dann/ daß wir die Obersten in allen seyn wollen. Derowegen ist es uns alsdann ein geringes/ wann wir reich sind/ so wir nicht viel reicher sind als andere Reiche.

Sehet doch/ wie dieses Laster in allen Ständen regieret! Dionysius der erste liese sich nicht vergnügen/daß er König in Sicilien war/ und achtete seine Würde nicht vollkommen genug/ weil ihn Philoxenus in der Poesy und Plato in der Philosophie übertroffen: ja er kam in eine solche Raserey/ daß er Philoxenum an den Pflug verdamte/und Platonem in den Bann jagte.

Und eben aus dieser übermässigen Liebe komt auch dieses/ daß wir von allen Sachen etwas wissen wollen/ unsere Weißheit zu erweisen/ welches aber gemeiniglich zum

zum Schimpff gereichet / wie es Megabyses aus Persien begegnet ist. Dieser war ein Mann von sehr grossem Ansehen / in dem er auch verblieben: als er aber einsmals bey Apelles zugesprochen / und als er diesen fande seiner Mahlerey abwarten / fienge er an von dieser Kunst zu reden/und wolt damit zu erkennen geben/ daß er sie verstünde. Apelles aber / als ein Mann von sehr gutem Verstand/ sagte für gewiß: Megabyses! ehe ich euch reden hörte, hielte ich euch für einen sehr sinnreichen und verständigen Mann / dann das Stillschweigen schiene aus euren schönen Kleidern; aber seither ihr euch eingemischet habt von meinem Thun zu reden/ist keiner/von meinen Jungen/so den Ocker reiben / welcher euch nicht scherzet.

Der Capitän von Carthago/ Hannibal/ nachdem die Römer Ita=

Italien und Africa erobert / flohe zu den König in Bithynien ; als er nun eines Tages in die Hohe-Schule geladen war / worinnen ein vortrefflicher Philosophus sich bereit hielte / nach der Länge von der Subtiligkeit der Kriegs-List zu reden / und nachdem die andern / so da zuhöreten / über seine Wolredenheit und Wissenschafft / welche er in dieser Kunst zu haben schiene / sich verwunderten ; begehrten sie auch von Hannibal / was ihn hiervon bedunckte / welcher mit Lachen antwortete / daß er viel alter Narren gekennet / aber niemal keinen solchen gesehen / welcher so viel Narrheit gesagt / als dieser : und gewißlich er hat recht gesaget / weil sich dieser Mann eingedrungen / von einer Sache zu reden / welche sehr schwer ist / in dem Schatten der Schule zu lehren / und in der Gegenwart eines so sehr grossen und

in den Waffen erfahrnen Capitäns/ als wol in der Welt gewesen / davon zu reden. Dieses lehret genugsam / daß ein jeder sich an seinen Beruff halten/und mit andern nit verhindern solle.

Wie solches auch die Poeten mehr als genugsam zu verstehen geben / dichtende: daß unter ihren Göttern sich ein jeder mit seinem Amt-vergnügt. Mars hielte sich zu dem Krieg; Minerva zur Kunst; Mercurius zur Wolredenheit; Cupido zur Liebe; Neptunus zum Meer; Pluto zur Höllen; Jupiter zum Himmel/und also alle andere/ein jeder zu dem er bestellet wäre/und wo etwan sich etliche unterfiengen/in eines andern Amt zu greiffen/diese würden entweder geschimpft oder gestraft.

Daraus sollen wir nun schliessen/daß sich nicht alle Sachen mit allen vereinigen / und daß ein jeder

bey

bey dem verbleiben solle / wozu er genugsam ist / und sich damit vergnügen. Diese so sich dem Studiren und Büchern ergeben / haben der Muß und Ruhe vonnöthen; diese / so Gemeinschaft mit den Fürsten verlangen / unterwerffen sich vieler Mühe: und wann wir uns auch alles unterstehen könten / was sich andere unterstehen / würden wir jedoch nicht anständig seyn zu allen. Es ist aber ein jeder gehalten / daß er erkenne / zu was er tauglich ist: das Pferd ist gut zum lauffen / und der Ochs zum pflügen: wäre nicht dieser ein Narr / welcher sich beklagte / daß er sich des Hungers nicht erwehren könne / und trüge noch einen Löwen in den Busen / wie man ein kleines Hündlein zutragen pfleget. Es sind Menschen / welche sich nicht befreyen wollen von ihrer Faulheit und Lastern / und wollen doch so weise

seyn

seyn/als die Philosophi / welche so viel gewachet und gearbeitet haben. Vor Alters vergnügten sich die guten Ringer an ihrem Preiß / und liessen die Kämpffere ihr aufgesetztes Ziel erreichen. Im Gegentheil/welche ihre Güter verachten/ schelten und nach andern streben / leben in steter Mühe und Mißfallen: als man saget/ daß vorzeiten sonderlich Leute in Boetia gewesen/ welche sich gegen ihren Göttern beklagten / daß ihre Weinstöcke keine Feigen/und die Feigenbäume keine Trauben trugen: man soll gedenken/daß GOtt/solchen Unterschied unter uns Menschen zu machen gefallen hat / und daß ein jeder still und vergnügt verbleiben soll mit diesem/was ihme GOtt zu getheilet/und nit nach diesem / was nicht sein ist/streben / dann solche Leute achten dieses nicht/ was sie haben; sondern allein dieses / was sie haben

ben wollen / und haben allezeit ihre Augen in der ferne / nicht diesen Ort wo sie sind / betrachtende. Vorzeiten war in einem Tempel eine gewiese Figur gemacht zu sehen / welche dergleichen Leute vorstellete / so immer auf das Zukünfftige warten / und das gegenwärtige Gut verhinlässigen ; das Gemähl war ein Seiler / so arbeitete / und liese das gemachte einen Esel fressen / welcher hinter ihm war. Eben so machen es die Undankbare gegen GOtt / sie achten diese Mittel nicht so sie haben ; sondern lassen sie die Unachtsamkeit verschlingen / und sind immer gelüstend nach dem Zukünftigen.

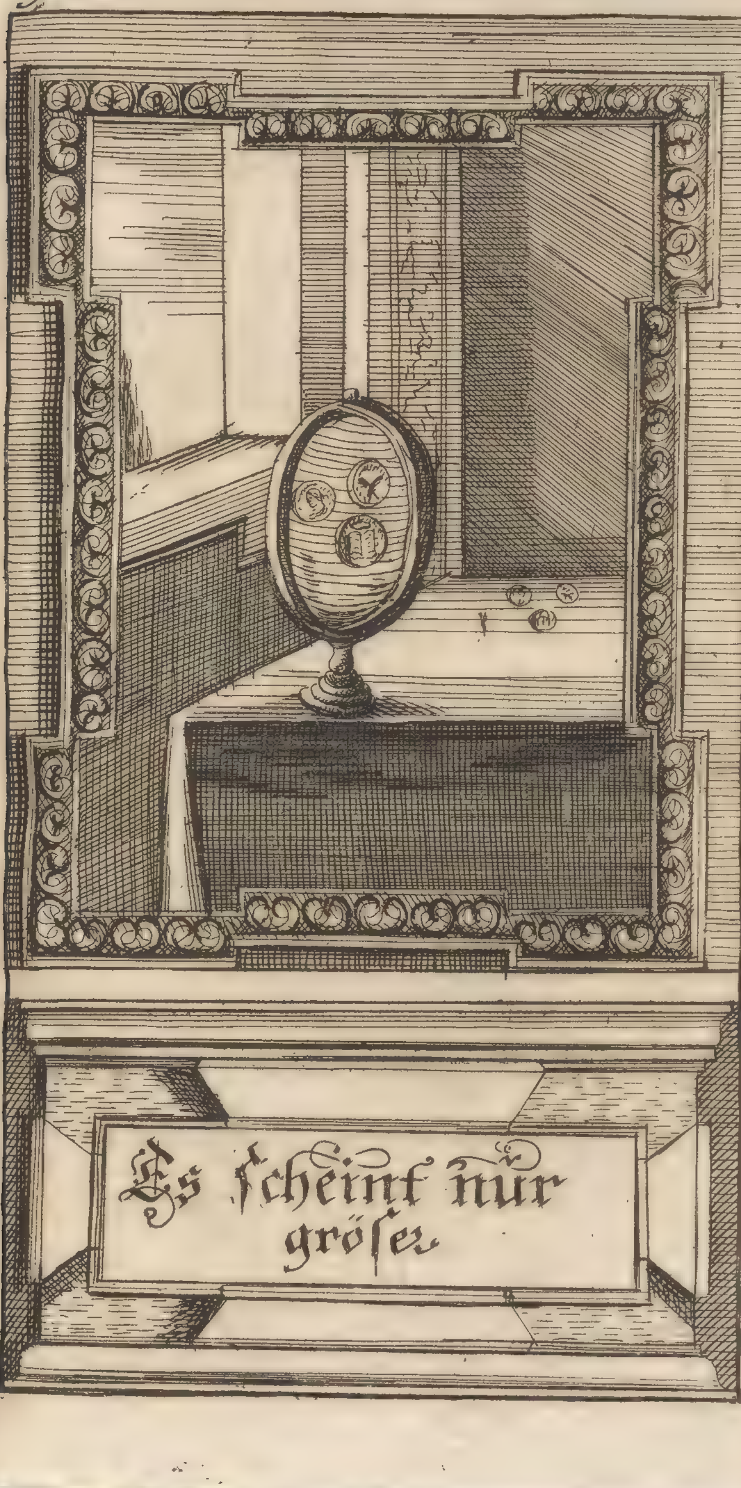
In der Zusammstimmung dieser Welt soll der Unterschied in acht genommen werden / weil in allen menschlichen Sachen keines einerley Art ist / wie in der Music unterschiedne Thone sind / als der Baß / der Tenor

und die Mittel-Stimmen; von welchen ein weiser Musicus/durch seine kluge Untermischung eine süsse Harmoni machet: also machet ein Weiser von guten und bösen ein gleiches/uñ nim̃t weder gutes noch böses allein; sondern vereiniget eines mit dem andern/als solche Sachen/so in dieser Welt fast nicht geschieden seyn können/ und sind deswegen die schöne Wort des Euripides sehr wahr: daß die Traurigkeit und das menschliche Leben Schwestern eines Leibes sind.

Erklärung des Sinnbildes.

Der Wahn/ welchen in uns die verblendete Eigen-Liebe gebähret/ wird allhier durch ein Vergrösser-Glaß vorgestellet/dañ wie eben ein solches Glaß alles was ihm vorkom̃t/vergrössert/ und dadurch die Augen der Einfältigē bethöret: also und auf gleiche Weise betrügen uns die Selbst-Liebe und der Neid/ daß wir uns bedunken lassen/ alles/was der Nechste besitze/ seye grösser/ und könte uns vorträglicher seyn;

da


Es scheint nur
gröser

da es doch / wann wir solchem näher kommen/auf nichts als einer blossen Meinung beruhet.

❁ ❁ ❁

Eigen-Lieb! das machestu /
durch dich scheinet alles grösser /
und dich dünket alles besser/
was dir selbst nicht fället zu:
du gedenkst in dich zu fressen /
was dem Nechsten zugemessen.

Du vergrösserst jedes Ding /
das sich dir vor Augen stellet /
und bey andern dir gefället:
nur was dein ist / scheint gering.
Du bist gleich denselben Gläßern/
die ein kleines Ding vergrössern.

Eigen-Lieb und Nimmer-satt
haben beede blinde Augen /
die zu keinem Sehen taugen/
als nach dem/ was man nicht hat?
wer sie lässet Wurzel finden /
wird sich selbst zur Last verbinden.

O der grossen Blödigkeit!
die wir Christen fühlen lassen/
wann wir nur zu Augen fassen/
was des Nechsten Brust erfreut:

Ob wir schon viel grössre Gaben
bey uns in Besitzung haben.

Gut und Ehre scheinen klein/
und was mehr der Himmel gibet:
gar nichts ist/was uns beliebet/
nichts will uns genugsam seyn/
immer sollen neue Sachen
unsern Unmuth muthig machen.

Mancher gebe/ was er kan/
um des Nechsten arme Haabe/
und legt sich wol gar zu Grabe/
geht ihm seine List nicht an:
Naboth soll von Steinen sterben/
seinen Weinberg zu erwerben.

Wann ein David manchesmal
ganz Israel könt besitzen/
würde doch ein Schaf ihn ritzen/
von Uria einzler Zahl.
Mancher Esau will um essen
seiner Erstgeburt vergessen.

Und so geht es in der Welt/
jeder lobt des andern Güter:
solche Unruh der Gemüther
ists/ die unsere Brust verstellt.
und die Dankbarkeit verweiset/
die uns doch viel guts verheisset.

XII. Lehr-Satz.
Von der Widerwertigkeit.

DJe Widerwertigkeiten sind zwar zum theil natürlicher Weise sehr schwer und verdrüßlich: als die Krankheiten / der Verlust der Kinder und Freunde / und andere dergleichen Zufälle. Aber wir folgen auch zum theil im Angedenken derselbigen der gemeinen Meinung / und fürnemlich in den Nöthen und Fehlern der Unserigen / in gewissen Beleidigungen und Verschmähung- oder Schimpfungen / und dann / wann wir vermeinen / man gebe uns diese Ehre nicht / welche wir verdienet. Gegen die erste sollen wir uns also bereiten / wie der Poet Menander saget; das was uns begegnet / ist nicht schmerzlich an sich selbst / aber nach der Einbil-

dung ist es schmerzlich: dañ du hast ja eben diesem Geist uñ diesem Leib so viel zu befehlen/als zuvor/ehe es dir begegnet ist. Gegen die andere hat man zu merken/ daß wir nichts wider das menschliche Gesetze ertragen/dieweil uns dieses alles bey unserer Geburt beygeleget ist.

In Warheit so hat uns die Natur zur Ertragung der Widerwertigkeit lang nicht so schwach gemacht/ als wir uns selbsten machen/ dieweil es nur der geringste Theil des Menschen ist/ so dem Glücke unterworffen; dann das vornehmste Theil bestehet in unserer Macht/ weil es der Tugend zugehöret/ und nicht kan ohne unsre Einwilligung überwunden werden. So ist auch hiezu keine sonderbare Stärke vonnöthen/ dieweil wir nur wider uns selbst zu streiten haben/ also daß der meinste

Theil

Theil dieses Sieges in Bemeiste-
rung unserer selber bestehet; die-
weil GOtt nicht so grausam ist ge-
gen diese/so sich mit rechter Ver-
nunft besteiffen. Das Glücke
kan dich zwar arm machen/nieder-
setzen und traurig machen / aber
nimmermehr laß / verzagt und
lasterhaftig;noch weniger wird es/
die Herzhafftigkeit der Tugend
wissen weg zunehmen / zu welchen
es mehrerer Stärke bedarf/dich zu
regieren: Eben auf Art der Schif-
Kunst / da ein Schiffmann/so klug
und nachdenklich er auch ist/ jedoch
das Ungewitter und Meer nicht
befriedigen kan / noch die Furcht
von andern wegnehmen. Aber die
Tugend uñ Klugheit in einem wol-
eingerichteten Herzen / giebet dem
Leibe eine Befestigung / indeme sie
ihn durch die Mässigung von
Krankheiten und durch die Enthal-
tung von Lastern befreyet. Oder

wo sich unserm Geist etwas dar=
stellte / dabey es solche Beschaffen=
heit hätte/als in einem schadhaften
und gefährlichen Port / muß man
es fahren und überhin gehen lassen;
oder so daß böse unvermeidlich ist /
sich tröstē/ daß das Glücke nit mehr
ferne seye / und daß wir aus dem
Leibe ausgehen/als aus einem bö=
sen und schadhaften Schiff/dieweil
wir den Tod vor einen versicherten
Port halten / wissende aus der Ei=
genschafft unserer Seele / daß die=
ses Leben nur ein Weg ist in ein
bessers zu kommen. Diese Be=
trachtung soll einem Christen ein
grosses Herze machen/ daß er das/
was andere fürchten / nicht fürch=
te. Und wann wir also genugsame
Stärke haben / die Streiche des
Unglückes wegzunehmen; sollen
wir auch lernen/mit einem tapffern
Muth die Streiche des Glückes
auszunehmen/ und ihme also herz=
haft

hast den Weg abhauen / und uns bereiten/ alle seine Stürme und Anläuffe auszuhalten; also wird uns nichts einige Mühe bringen. Und das alles könnte seyn / wann wir uns nicht eine so grosse und gewisse Hoffnung machten/ noch uns eines Bestands in diesem elenden Leben versicherten. Wann wir recht betrachteten dieses / was wir böß achten/ würden wir finden/ daß es nicht anders / als nur nach unsern Gedanken/ böse seye/ oder wol weniger böse/ als wir meinen.

So wir nun also weißlich und mit Gebrauch der Vergnüglichkeit dem Unglück von ferne in dem Glück begegneten/ könten wir versicherter ausgehen/ dieweil/ wañ es uns begegnẽ würde/ es uns nit zu erschrecken vermöchte/ ob es noch so nahe käm/ weil wir auch um soviel mehr versichert wären/ es unter dem Gesichte zu betrachten/ und zu erkeñen/

daß es weit nit so tapffer als man es mahle. Und ob wir Menschen uns nicht rühmen könten / und sagen / wir sind von diesem Getrank befreyet / so würden wir doch zum wenigsten sagen können: wann wir ja trinken müssen / wollen wir doch nicht davor erstaunen / noch weinen/noch verzweiffeln wie manche thun. Ja wir wollen uns nicht in diesen elenden Stand setzen/ wie andere in ihrer Widerwertigkeit; wie sehr uns auch die Armut suchet/wollen wir doch unsern Nechsten nicht betrügen/und nichts von diesen nehmen/was ihme zugetheilet ist; wir wollen nicht lügen/noch falsch schwören. Kürzlich wir werden nichts so betrübtes finden / um welches zu vermeiden/ wir uns den Lastern ergeben sollten: dañ wo wir es durch ehrliche Mittel nicht vermeiden können/ so wird zum wenigsten die Noth uns sol-

ches

ches erträglich machen. Zu geschweigen des gemeinen Gesetzes / welches nicht zulässet / dieses für schwer zu halten / was so viel Leute ertragen haben: dann wir erwehlen eine Art der Trübsal / welche wir wollen / so werden wir finden / daß mehr Leute damit beladen / als davon befreyet sind. Wir müssen uns damit trösten / daß wo keine Sünde ist / da sey auch nichts böses und ist wol ein Tugendhaffter befriedigter in seinem Unglück / als ein Böser in Glückseeligkeit: Solche sind die Märterer gewesen welche durch die Gnade GOttes überwunden haben / weil sie von der Tugend der Gedult und der Sanftmut so wohl vergesellschaftet warē / daß / wie scharf auch ihr Leiden war / solches doch gleichwol ihnen weniger Verdrus und Beschimpffung verursachte als ihr gutes Gewissen ihnen Trost und Belieben

gemacht. Eben wie diejenige / so das Fieber haben / mit viel mehreren übel die Hitze und Schaur von ihren Zufall empfinden / als ein Gesunder die Hitze und Frost im Sommer und Winter: Also die / so mit ihren Lastern / welche ihr Gewissen verletzen und beschädigen / geplaget sind / werden vielmehr gemartert durch die Zufälle / so in ihnen sich ereignen / als den Frommen in ihren höchsten Widerwertigkeiten geschiehet: dann weil sie inwendig gesund sind / können sie nicht bald durch Eusserliches beschwäret werden / indem sie ein von Frömmigkeit lebendige Herzhaftigkeit und ein unverbrüchlich gestärktes Gewissen entgegen setzen; welches gewißlich eine viel grössere Versicherung gibt / als alles andere / so man zu erlangen wisste.

Es ist nicht zu glauben / daß der Reichthum / so groß er auch seye / sol-

solche Vergnügung geben könne / als die Tugend einem erträglichen und frommen Menschen: welche genugsam ist zu aller Vergnügung/ dann die Tugend/ wo sie ist / so ist sie die Belohnung ihrer eignen Verdienste; und wie die wolriechende und kostbaren Bäume ihren guten Geruch behalten / ob man sie schon abhauet/ welches die Bösen und Unfruchtbaren in ihrer Blühte nicht vermögen; also giebet die Tugēd in Unglück mehr beliebiges/ als die Laster in allem Uberfluß / welche das böse Gewissen allzeit schlagen und geiseln / da ein Frommer / in welchem Ort / in welcher Zeit / in welchem Stand man ihn siehet sich vergnüget findet.

Man saget von dem Philosopho Diogene / daß / als er habe einen Menschen sich einsmals auf einen Festtage zu bereiten sehen / habe er gesagt: warum machstu dir so viel

Mühe/ dich zu schmücken auf einen einigen Tage/ da es doch bey einem Tugendhaften alle Tage Festtag ist? Ja gewißlich/ alle die Tage/ so ein Frommer erlebet/ sind ihm feyerlich und bequeme/sich zu erfreuen und zu ergötzen: dann wañ wir diese Welt recht betrachten/ ist sie nichts anders als ein schöner und Heil. Tempel/ in welchem der Mensch von seiner Geburt an aufgenommen worden: in diesem Tempel sind zwey Liechter/ als die Sonne/ der Mond und viel andere Sterne; man siehet hier vielerley Gattungen der Creaturen/ als die Mittel/ durch welche die Menschen zur Erkäntnis anderer kommen/ welche man nit siehet; woher kommen die Flüsse/ welche allezeit neues Wasser führen/ wie auch die Bäume/ die Pflanzen/ die Wurzeln/ die Thäler/ die unterschiedlichen Thiere/ die Steine/ die Berge? wann der

der Mensch recht klug wäre / würde ihm dieses am allerbestē zur Belustigung dienen / dann was ist in diesem Leben / so unserer Betrachtung würdiger wäre / als die Erlustigung der Gaben und Creaturen GOttes? Und so wir deren Gebrauch wissen / warum nehmen wir mehr Belustigung / die Stiere und andere Bestien kämpffen zu sehen / als in dem schönsten Schau-Platz der Welt den Thieren zu zusehen? Hiebey hat man eine sehr schöne Music / welche die Vögel singen. Und in Summa / es ist mit grosser Ergötzung zu betrachten / wie GOtt ein jedes nach seiner Art gemacht / und formiret hat. Wir vollführen unser Leben in so viel verführischen Verrichtungen / daß uns hierinnen nichts erfreuet / und lassen es auch einen andern nicht geniessen. Wann wir unsern Geist hiervon loß zu machen

chen wüsten / und ihme hierinnen Platz liesen / in solchen und in der Erkantnus GOttes sich zu unterhalten/so könte ihn nichts betrüben; sondern hingegen/wann er sich mit seinem Schöpffer vereinigte/würde er sich mit Vergnügung oder Befriedigung in sich selbst versamlen und allzeit frölich seyn: erkennende/daß dieses/was uns bißweilen übels begegnet / uns öfters zu unsern allerbesten geschiehet. Uñ durch dieses Mittel könten wir also eines mit dem andern abgleichen / und sagen daß vielmehr ist/welches wir wegen seines guten Fortgangs zu loben/als wir über das Böse zu klagen haben. Und wie wir unsre Augē von solchem/welches sie beleidiget abzuwenden: und auf grünende und erfreuende Sachen zu werffen pflegen; also sollen wir auch die Augen unsers Verstandes und unsrer Gedanken von den

Trau-

Traurigkeiten entscheiden und hin-lenken zu diesem/was uns gefällig und ergötzlich wäre: wir müssen auch nicht seyn wie die Boßhafftigen/welche die Fehler andererLeute mit Geyer-die ihrige aber mit Eulen Augen betrachten: dann in diesem sind wir oftmals wie die Laß-Köpffe/ welche das böse Geblüte trinken und das Gute lassen.

Es war einsmals ein elender Reicher/welcher in seinem Hauß einen grossen Uberfluß von Wein hatte/ dieser aber war so geitzig und verblendet / daß er den geringen trank/und den guten verkaufte: als aber einer seiner Slaven die Kargheit seines Herrn sahe/ flohe er von ihm; da er nun gefraget wurde? warum er davon gelauffen? dieweil (sagte er) ich nichts bey einem solchen dauren kan; welcher das gute hat/ und das böse wählet. Der Philosophus Aristip-

stippus traffe es noch besser / wel=
cher / als er einen von dreyen Men=
erhöffen verlohren hatte / sagte er
zu seinen Freunden: es wäre einfäl=
tig/sich um ein Theil verlorner Er=
de zu erzörnen / und sich nicht viel=
mehr zu erfreuen der zweyē/welche
das Glücke noch übrig gelassen/die=
weil sie in gleicher Gefahr waren.
Wir machens wie die kleinen Kin=
der/welche/so man ihnen eines von
ihren Spiel weg nimt / so werffen
sie auch die andere aus Verdruß
hinweg: dann wann von vielen
guten Sachen / welche wir haben/
man uns eines nimt / oder so wir
das verlieren/fangen wir an zu
weinen/und vergessen alles dessen/
was uns unverletzt verblieben ist.
Wann jemand mich fragte und
sagte: Ach! was ist es/das wir ha=
ben? so werde ich ihme antwor=
ten: und was ist es/daß wir nicht
haben? dann einer hat ein grosses
An=

Ansehen; ein anderer einen getreuen Freund: oder sonst etwas nach seinen Willen. Antipater von Tharsen setzete unter seine Glück seligkeiten/daß er glücklich von Sicilien biß nach Athen geschiffet. Und wir wollen alles haben/da doch niemand so viel Verstandes hat/Gott für dieses/was man hat / dankbar zu seyn/ und achten die allergrösten Güter des Lebens vor nichts / weil sie uns sehr gemein bedunken: In Gesundheit leben / nicht blind seyn/in Friede bleiben / essen/ trinken / sehen daß die Erde Früchte bringe / daß das Meer schiffbar (oder Schiffe führet) daß wir reden oder schweigen / uns setzen und aufrecht stehen / schlaffen oder wachen können / wann wir wollen. Wann man sich vorstellete/was für Mißfallen diese Leute haben / welche solcher Sachen beraubet leben müssen / würde man viel vergnüg-
ter

leben als man lebet. Was würde ein Kranker nicht für seine Gesundheit geben? ein Blinder um sein Gesichte? diese so in geringen Ansehen sind/ um ein wenig Hochachtung? wir sind so blind und armseelig/ daß wir diese Güter/ so wir haben/ nimmermehr achten/ biß wir deren beraubet sind. Im übrigen bleibe man allezeit in Erinnerung/ daß man die Sachen dieser Welt nicht so viel liebe/ daß uns die Forcht des Verlusts in Verdruß/ oder der Verlust selbsten in Bestürtzung und Verzweifflung setzen solte.

Erklärung des Sinnbildes.

Die Widerwertigkeit/ oder das Unglück/ welche beede öfters/ die weit aussehende Weißheit GOttes/ zu unserm Seelen besten/ über uns kommen lässet; wollen wir durch beygefügten schlaffenden Knaben abbilden/ deme die herabfallende kleine Steine und Sand/ bey diesem abhangendem Felsen/ worunter er sich schlaffen


Zur Warnung nicht zum Schaden.

sen geleget/gleichsam aufwecken / und vor plötzlichen Uberfall und Verderben warnen; wie aus nachgesetzten Gedichte wird zu sehen seyn.

❁ ❁ ❁

Also thut die GOttes Güte/
und wacht/daß sie uns behüte.
Wann das Glück uns schläffert ein /
suchet sie durch kleines Schrecken
uns von solchen Schlaff zu wecken/
wo uns nahet Tod und Pein.

Dieser Knab so hier liegt schlaffen/
hat mit keiner Furcht zu schaffen/
weil ihn Sicherheit gelegt:
Dann die Stätte/wo er lieget /
hat die Geister so besieget /
daß ihn keine Sorge regt.

Tummheit hält das Kind umfangen/
das es nicht den Ort siht hangen/
wo es sich zur Ruh gestreckt:
legt sich der Gefahr zu Füssen /
da es auch verderben müssen /
wann ihn nicht der Sand erweckt.

So wann wir im Glückes-Orden
sind von Wollust schläffrig worden/

und in Sicherheit verhüllt:
Muß uns etwas furchtsam machen/
daß wir vor Gefahr erwachen/
die zu fällen ist gewillt.

Menschen wünschen nur das Glücke/
und der Wollust Heuchel-Blicke;
aber Thorheit voller Wahn!
wann wir stets in Glücke wallen/
ach! wie leichte ists gefallen/
weil diß selbst nicht dauren kan.

Unglück muß zu Zeiten kommen/
dadurch wir des Schlaffs entnommen/
der vom Glücke kommet her.
Uber uns schickt GOtt zu Zeiten/
Nutz-erfülltes Creutz und Leiden/
Es kommt gar nicht ungefehr.

Wann wir etwas müssen weinen/
Schau doch nur/ wie wir vermeinen/
was vor Ubel uns gescheh;
da das Unglück doch nur locket/
wann man in der Schlaff-Sucht hocket/
und entreisset grösserm Weh.

Unglück muß den Muth bezundern/
uns von Tumheit auf zumuntern;

Un-

Unglück wecket uns nur auf:
daß auf unsrer Hut wir stehen/
und so der Gefahr entgehen/
die begleitet unsern Lauff.

Wiedrigkeit dunkt uns nur bitter/
die vor vielen Angst-Gewitter
doch die schwache Brust erhält?
wann wir ihren Nutzen wissten/
würde uns nach ihr gelüsten/
ob sie uns jetzund mißfällt.

XIII. Lehr-Satz.

Von der Traurigkeit.

DJe Widerwertigkeiten verursachen uns einen Verdruß/nachdem dieselbe groß oder klein sind. Hierinn findet sich auch ein Fehler/ daß man nemlich eine Gewonheit machet/viele Sachen zu beweinen nit aus Vernunft/ sondern weil es also im Gebrauch ist. Einer beklaget die Unfälle seines Nechsten/ und

und verstellet sein Gesichte/nur zu erweisen/wie leyd es ihm seye/ ob es auch schon nicht ist. Diese Freundlichkeit ist ohne Nutzen/weil wir in unserer eigenen Widerwertigkeit uns nur so viel betrüben sollen als die Vernunft/ nicht aber so viel als die Gewonheit erfordert. Es sind viele/welche weinen/wann man sie nur ansiehet/ und gedenken/es wåre heßlich/ wann sie nicht weineten/wann andre weinen. In wie viel übel hat dieses manchen Menschen gleiten machen/welcher sich auf diese Meinung gestützet/ da es viel besser were/in solchen Sachen eine neue Weise zu erfinden/und die Zufålle empfinden/ wie sie weise und erfahrne Personen empfinden sollen.

Was dienet das Seufzen? nichts dem Toden/ nichts dem Lebendigen/ und komt nichts anders davon/als daß man sich unnützlicher

Weise

Weise elendiglich verzehret; wie-
wol in der Warheit dem Menschen
bißweilen solche Zufälle und Un-
glück begegnen / welche ohne
Schmerzen unmöglich zu überge-
hen sind: jedoch muß man sich auch
hierinn nicht mehr betrüben / als
man soll; und weil uns endlich die
Zeit noch heilen kan / wäre es ein-
fältig / derselben nicht mit Klugheit
vorzukommen.

Wie viel Leute / ob ihnen schon der
Tod ihre Freunde und Verwandten
weggenom̃en / haben dannoch gees-
sen / gelacht und ihrer Ergötzung
gepflogen / in Ansehung / daß diese
Zeit vergeblich angewendet ist /
welche man in Trauren und Be-
trübnus zubringet dann ob es uns
wol bedunket / daß solche Perso-
nē würdig sind in unserm Gedächt-
nus widerholet zu werden: oder
besser zu sagen / in dem Unverstand
anderer; so soll man doch nichts de-
 stowe-

stoweniger die Mittel beytragen/ welche sich von sich selber darstellen werden / wann man es auch nicht wolte.

Erklärung des Sinnbildes.

Dieser Knab / welcher sich allhier den Weg mit Dornen bestreuet / kan sehr wol die Art des Kummers und der Traurigkeit sinnbilden/weil diejenigen/welche in allen Sachen / so ihnen etwann widrig vorkommen/ sich von der Traurigkeit und Kummer überwinden lassen / nicht weniger thörigt handeln als dieser Knab / indeme sie sich/so zu reden, mit eignen Händen / oder besser zu sagen / aus eignen Gedanken / die Wege/so sie nicht umgehen können / mit Dornen der Wehmut und des Grämens verstreuen / die sie jedoch durch Blumen der Hoffnung und Gedult viel angenehmer machen würden.

Und so machts die Traurigkeit /
wie hier dieser albre Kleine:
Sie verhindert ihr den Weg /
und wirfft Dornen auf den Steg /
sie ist Ursach hier alleine/

daß


Nach thummer
der Kummer

daß der Fuß in Schmerzen gehet/
daraus ihr Verdrus entstehet /
und so machts die Traurigkeit.

Oftmals kan ein schlechter Wahn
uns in bittre Thränen setzen /
und mit Aechzen/ Weh und Ach /
von geschwölltem Zähren-Bach /
unsre Wangen übernetzen /
Huld und Freude ferne jagen /
und uns in uns selber plagen/
oftmals nur ein schlechter Wahn.

Diese Feindin froher Brust
henkert unsre junge Tage/
und bricht unsre Rosen ab /
wirft die Lilien zu Grab:
Nur die Dornen Leid und Klage
lässet im Gemüthe grünen/
so die Brust zu quälen dienen /
diese Feindin froher Brust.

Gleichwol hat sie nichts davon/
als daß sie ermagert siehet/
und daß sie zu aller Zeit
Müh gebähret/Qual und Leid/
und in steten Aengsten brühet /
ihre Stirne finster machet /
wo fast alle Welt sonst lachet/
gleichwol hat sie nichts davon.

Traurigkeit ich mag dich nicht/
darum laß mich nur mit frieden/
habe immer zum Gewinn
wen du wilt; so ichs nicht bin/
bleiben ich und du in güten:
kan ich nicht zu allen lachen/
wird mich nicht viel traurig machen/
Traurigkeit ich mag dich nicht.

Eitel ists/ was man beklagt/
es sind keine Thränen nütze/
so nur um die eitle Lust
kommen aus verletzter Brust/
wo sie nicht die Sünden-Ritze
durch die Reue machen fliesen/
diese mögen sich ergiesen.
Sonst ists eitel/ wann man klagt.

Und um was betrübt man sich?
alles muß des Himmels Willen
ob es unser Will nicht ist/
wie wir wollen jeder Frist/
doch und dessen Schluß erfüllen.
Alles was die Sternen schließen/
muß zu unsern Nutz erspriessen/
drum um was betrübt man sich?

Wer dem Himmel diß befihlt/
was sonst seine Brust bezwänget/
was

was uns viel zu schaffen macht/
wird viel billicher belacht /
ob es unsern Wolstand dränget:
Allzeit ist der wolvergnüget/
wie auch das Geschick sich füget /
wer dem Himmel diß befihlt.

XIV. Lehr-Satz.

Von der Anfechtung der Frommen.

Es ist keine geringe Gelegenheit einem lebendigen Geist und denjenigen / welche von Freundlichkeit empfindlich berühret/ sich zu erzürnen / wann man siehet/daß frommen Leuten Böses geschiehet: und gewißlich es scheinet / daß es ein grosses Herzenleid und fast unerträglich ist/zu sehen/daß weise und sittsame Leute angefochten / gedrucket und geplaget werden / und

die üblen Tractamentē zu betrach-ten / welche ihnen die Welt vorse-tzet: Es scheinet/als ob es uns ei-niger massen selbsten berühre/ weil das/was ihnen begegnet / unsere Hoffnung bezwänget / und weil das Eigenthum der Frommen fast sonst nichts als Anfechtung ist.

Derowegen wann uns solche Sachen beschwerlich vorkommen / wie sie gemeiniglich thun / so sollen wir gedencken/ daß/ so solche Leute fromm und geduldig sie auch um so viel glückseeliger sind; weil in die-sem Leben/welches sehr kurz ist/ sie sich auf den rechten Wege zu dem Ewigen begeben: dann wir sollen wissen, daß das vortrefflichste Gut welches dieselbe erhalten / die in das Hause GOttes gehen/ darinn bestehet / daß sie von aller Qual / Marter und Versuchung der Welt entladen und befreyet seyn wer-den.

Im übrigen sollen wir uns die allerheiligsten Leute der Welt vorstellen / davon etliche enthauptet / andere gehangē/ein theil verbrandt geschunden/erhungert/gecreutziget worden / welcher jedoch die Welt nicht wehrt gewesen / und deßwegen hatte sie einē Abscheu vor ihnen/ als von einer solchen Sache / welche nicht ihr war; aber weil sie GOTT geliebet / hat seine Göttliche Vorsehung / welche nicht betrogen werden kan/gewolt/ daß sie durch alle diese Plagen/ wie durch eine Uberfahrt giengen / ja gar/daß diese Plagen/welche sie erlitten / sie aus dieser Welt zu gehen nutzlich anreitzten; daraus sie als aus einer traurigen Gefängnus endlich ausziehen / und diesem Kefig mit einer kurzen Furcht des Todes entwischen können / und dadurch den Weg in ein bessers zu kommen egfunden.

Erklärung des Sinnbildes.

Weiln die Anfechtungen der Frommen denselbigen nichts anders als Sporne und Anreitzungen sind/ so sie mit dem Geist/ dem Leiden zu entfliehen / nach dem Himmel jagen ; so bilden wir solche durch eine Schlange/ die jenen Knaben aus einer schroffen Höle zu entlauffen/und beygesetzten Tempel zu zueilen zwinget ; wie das Gedichte ferner erkläret,

❀ ❀ ❀

Der Trieb ist gut /
ob er was grausam scheinet / (net/
doch weiß man ja / wie dieses ist gemei-
lauff nur mit Muth /
der Ort ist aufgethan /
so uns versichern kan.

Was hindert diß/
ob uns die Schlange jaget/
ob sie uns auch den Muth in etwas
es ist gewiß / (plaget/
es muß nach kleiner Pein/
der Sieg doch unser seyn.

Das Kind hat hier
den rechten Ort gefunden /
drum hat es auch den Jäger überwun-
Es zeiget dir (den.

dem


Dürchs Böse
vom Bösen

den Ort der Sicherheit
durch den Anfechtungs-Streit.

Der wüste Grauß
verjaget deines gleichen/
doch kan er nicht biß zu der Pforte rei-
drum gehe aus / (chen/
und schwinge deinen Sinn
zu jenen Pforten hin.

Der Tempel dort
gibt mehr als jene Wüste /
ob auch wol hier zu bleiben dich gelüste /
so eile fort /
und fasse den Altar /
er schützet vor Gefahr.

Der Himmel weiß /
Er läßt nichts grössers kommen/
als weit er sich zu helffen vorgenommen/
ihm bleibt der Preiß !
Wer ihm zu lauffen kan /
der kommet sicher an.

Wann die Gefahr
die Seegel will zerbrechen /
läst sich die Himmel-Hand doch niemal
sie macht es gar. (schwächen:
wann alle Stärke weicht /
ist ihm das Werk doch leicht. Der

Der Trieb ist gut!
weil ihn der Himmel schicket/
drum muß es seyn daß unser Vorsatz glücket/
wann nur der Muth
zum Sternen Höhen zielt/
ists daß man Hülffe fühlt.

XV. Lehr-Satz.

Von den Fehlern des Nechsten.

Nachdem wir uns nun selbsten also geordnet und unsre eigne Begierden befriedigt haben/ so haben wir noch die Laster des Nechsten/ und die Fehler/ so sich öffentlich vorstellē zu betrachtē. Diese plagen unsern Geist/ indem wir sehē die Unordnung/ welche um uns ist/ so daß nichts an dem Orte stehet/ wo es billig seyn solte/ und niemand zu finden/ welcher das Amt/ zu dem er gebohren/ verrichte:

Die-

Dieser so ein guter Richter wäre/ ist ein einfältiger Burger / und dieser / so ein einfältiger Burger seyn solte / ein böser Richter / und wir sehen das oft diejenigen / sog horchen / solten befehlē. Dieses komt uns alsdann sehr seltsam vor zu sehen wie alles verdorben und verkauffet / und darunter und darüber gehet / wann der Arme um geringe Fehler gezüchtiget / und der Gerechtigkeit bey den Reichen und Grossen geschonet wird / wie alle menschliche Handlungen nichts anders als Geld ist / und wie wenige Exempel und Gelegenheiten zu einem frommen Leben uns diese geben / von denē solches jedoch am meisten erfordert wird / uñ daß ein Tugendhaffter Mensch gescheuet und gefürchtet wird / wie eine Mißgeburt oder Gespenst.

Was sagen wir / wann wir sehen / was der Pöbel liebet / was er

begehrt / was er verwirft und verachtet? wie sich die Welt verwechselt / welch Elend es ist / wann man nicht achtet / was man hören solte / und höret das / was man verwerffen solte? Der Verdruß / welchen ihrer viele über dergleichen Sachen empfundē / hat gemacht / daß sie sich von der Welt abgesondert / und in Wildnüsse und Einöden begeben / dieweil sie dieses / was ihnen so viel Verdruß brachte nicht sehen konten / lebeten lieber um die Thiere in den Steinklippen als mit den Menschen um so viele Laster: da wir jedoch nichts destoweniger in diesen und allen andern Sachen / welche nicht gebessert werden können / uns selbst befehlen / und auf solche Art machen müssen / daß dieses uns keinen Schrecken vor menschlicher Gesellschafft mache; sondern es soll vielmehr eine Gelegenheit geben / uns selbsten zu bewahren / auf

daß

daß wir nicht unter denjenigen seyen/welche die Schuldigkeit der Weisen vergessen/uñ das/ was wir an unsern Nechsten zu tadeln finden/ nicht andern Gelegenheit gebe/ solches an uns selbst zu straffen. Wir müssen es vielmehr mit dem Democrito als Heraclito halten: Heraclitus beweinte die Fehler des Pöbels / und Democritus belachte sie: dem einen dunkte alles Thun der Menschen Elende / dem andern Thorheit zu seyn / darum ist es das beste/dz wir dieses was wir nit verbessern köñen, lassen mit Sanftmut vorüber gehen/ und es ist gewißlich Menschlicher / das gemeine Leben zu belachen als zu beweinen. Aber noch besser ist es / daß wir diese Fehler / welche in gemeinen Schwang gehen / mitler Weise betrachten/nicht in Gelächter / noch auch mit Weinen / dann es wär ein elend Ding / sich über die Fehler

anderer zu betrüben; aber auch unmenschlich/sich darüber zu erfreuen.

Es sind zwar etliche/ welche dieses nicht groß achten/ können aber die Unvollkommenheit ihrer Freunde nicht vertragen/ und auch ihrer Feinde Mängel verdrüßet sie: die Ehre/ die Schmach/ die Bequemlichkeit/ die Verhinderungen ihrer Freunde/ die verdrüßliche Natur ihrer Diener und Bekandten beschweret sie/ wie wir dann solches oft sehen. Wiewol es besser ist/ in dergleichen Sachen Gedult tragen; weil wir wenig gewinnen würden/ so wir es verbessern wolten. Man muß bedenken/ daß solche Leute/ die ihre Belustigung uns zu schmähen haben/ wie die Hunde sind/ welche zum bellen gebohren sind/ und solches ihrer üblen Neigung zu schreiben/ derentwegen sie genug gestrafft wer-

werden / durch eine immerwehren=de Angst / durch welche sie ihr böses Gewissen sticht. Wann wir uns über alles / was wir Böses sehen / ereifern wolten / wären wir verlohren. Dann wañ wir alle unsre / oder aber fremde Fehler / bestreiten und überwältigen wolten / würden wir uns verwundern / wie alle diese Ungelegenheiten und Verdrießlichkeitē nit anders als das Wasser auf uns / als in einen niedern uñ tieffen Ort / zusam̃en fliessen / und ohne Zweiffel ist dieses eine unverständige Zärtlichkeit / wann man sich allzeit zu hart verdriessen läst / so diese / welche mit uns umgehen / uns nicht so sorglich behandeln / als wir verlangen. Die übermässige Liebe / welche wir zu uns selber tragen / betrieget uns / und die Zärtlichkeit unserer Natur machet / daß wir die Unachtsamkeit unserer Bedienten oder Freunde / nicht erdulten können.

nen / nicht betrachtende / daß sie es wol besser zu machen nicht vermögen oder verstehen. Wir begehren von ihnen alles vollkommen / und wir selbst fehlen so oftmals: wir erzürnen uns zu Zeiten / über die unserigen / aus Verdruß unsers übeln Zustandes oder der Verrichtungen / welche wir vorhaben / und werffen die Schuld auf sie / da sie doch nichts darzu können.

Dieses aber / was uns noch mehr Unruhe bringet / ist die allzu heftige Begierde nach einer Sache / und hierinnen kommen wir mit unsern Freunden zum Streit. Dann es ist keine vollkommene Freundschaft unter diesen / welche allzeit beeiffert sind / recht zu haben. Wann wir versucheten und uns gewehneten / durch die Ubung in die Zeit und Leute zu schicken / würde man die Leute ganz leichte zu regieren wissen / und ihnen die Sitten / die wir

an

an ihnen scheltbar finden / benehmen. Und so es uns manchmal bedunket unmöglich zu seyn / sie zu vertragen / so sollen wir bedenken / daß solches aus unsern Fehlern und Ohnmachten herkomme ; dieweil sehr viel andere dergleichen diese wol zu ertragen gewust / und noch wissen. Dann wie die Kranken den Gebrauch haben / daß sie sagen / es schmecken alle Speisen bitter / und eckelt ihnen davor / gedenkende es seye der Fehler in denselben / oder an diesen welche sie bereitet haben / bis sie sehen / daß die Gesunden dieselbe ohne Eckel essen / alsdann erkennen sie ihre Schwachheit selbsten : also auch / wann wir in dem Gedächtnus widerholeten / wie ihrer so viel und zwar mit Freuden alle Verdrüßlichkeit gelitten / so würde man bekennen / daß die Fehler von uns selbsten kommen.

Wann die Sitten der Unsrigen uns

uns mißfallen/ müssen wir sie sänftlich/ so es müglich ist/ mit Beredungen beugen. Machet aber unser Unglück / daß wir hierdurch nicht zu Port kommen/ muß man dieses mit Vernunft gedultig ertragen lernen / und übersehen / was wir nicht zu verbessern vermögen: Auf andere Weise würde man sein Haus zu einer Gefängnus/ die Ruhe zu plagen/ und seine Ehre zu einen Stadt-Lied machen. Von den Jünglingen müssen wir nicht diese Weißheit begehren / so den Alten zu stehet: weil sie nicht alt gebohren sind. Dann dieses Alter träget viel Sachen mit sich / welche/ wann wir sie allzu geschwinde zur Vollkommenheit bringen wolten / würden wir uns selbsten eine grosse Marter zu ziehen. Und wann wir uns an den jungen Bäumen vergnügen/ wann sie Blätter tragen / warum begehren wir vor der Zeit


Dů ſelber Trägſt
die Flecken.

die Früchte von unsern Kindern? Wer das begehret/ so nicht seyn kan/ arbeitet um das/ was er nicht haben wird. Das rechte Mittel ist/ diese zu nehren und fleissig zu unterrichten/ ohne übermässiges schelten und straffen/ wann sichs zuträgt/ daß sie in einer Sache fehlen/ welche sie nicht zu machen wüsten.

Erklärung deß Sinnbildes.

Weiln wir immerzu/ an unseren Nebenmenschen Fehler/ und zu tadeln finden/ hingegen aber/ eigne Mangel und Gebrechen niemals erkennen wie hiervon in vorgehenden absonderlich gehandelt wird; halten wir/ daß sich beygefügter Knabe/ welcher mit einem Gewand/ einen Spiegel von denen Flecken/ so er durch sein übel zugerichtetes Angesicht hinein gepräget/ zu reinigen scheinet/ nicht übel schicken werde; wie hievon das nachgesetzte mit mehrerm weiset.

❦ ❦ ❦

Wer will andre Leute schmähen/
muß zuvoran die Gestalt

seiner

seiner Stirne recht besehen
und ohn alle Rechts = Gewalt
über sich das Urtheil sprechen;
ob sich nicht ein Balken sind /
eh er will die Splitter rächen/
die in andern Augen sind.

Andrer Leute kleine Flecken
siehet man für doppelt an /
und die in uns selber stecken /
dunken uns als schlechter Wahn
Unser Thun scheint unsern Augen
Riesen und Colossen groß/
da es doch zu nichts will taugen /
wann man es von Schein macht bloß.

Leichte Fehler können kommen/
davon Brust und Muht erhitzt /
und die Stirne eingenommen
von erhitzten Zorne schwitzt:
Ob wir schon in vielen Sachen /
aus erfüllter Nichtigkeit /
hundert tausend Fehler machen /
doch entsteht in uns kein Streit.

Wann der Himmel wolt verfahren/
wie wir mit dem Nechsten thun /
da wir keine Rache sparen /
würden wir in kurzen nun /

nicht mit Recht zu Grund geplitzet?
man gedenket nicht dahin/
daß der in dem Himmel sitzet/
sehe auch auf unsern Sinn.

Mancher muß um kleiner Schulde/
die nicht hundert Groschen macht/
seyn verworffen aus der Hulde/
und sein Bitten wird verlacht:
da mit vielmal tausend Pfunden/
von der grösten Fehler Hauf/
wir dem Himmel sind verbunden
durch den ganzen Lebens-Lauf.

Dieser Knab will dieses lehren/
so hier in den Spiegel siht/
und der Häßlichkeit zu wehren
vor demselben ist bemüht/
und denkt nicht/ das diß Gesichte/
diese häßliche Gestalt/
sich nach seiner Bildung richte;
und die Häßlichkeit behalt.

So ists/ wann wir näher gehen/
finden wir in eigner Brust
das/ was wir an andern schmähen
und der wüsten Laster Wust;

kämen uns die Füß vor Augen /
darauf unſer Thun beſteht /
würden wir den Stoltz nicht brauchen/
der uns jetzt zu nahe geht.

XVI. Lehr-Satz.

Von Schmähworten und Beſchimpffungen.

Es finden ſich Leute/ welche alle Arten der Betrübnus gedultig ertragen / aber nicht einige Beſchimpfung oder Schmähwort wiſſen ſie zu verdäuen: das begegnet ihnen aber um ſo viel deſto eher / weil ſie ſich bereden / daß die Sache unerträglicher ſeye / als ſie an ſich ſelber iſt. Zu dieſem würde nun ſolchen Leuten ſehr viel dienen / ſo ſie eine Entſchlieſſung in ſich ſelber nehmen würden / ſich der gemeinen Meinung zu entfernen / und wann ſie ohne

ohne Hefftigkeit eine jede Sache betrachteten / welche sie verdrůßet und bemůhet. Dann auf solche Weise wůrden sie sehen / ob man Ursache habe/etwas so ůbermåssig zu empfinden/wie man thut.

Es ist eine Art des Mißfallens / welche wir unrecht heissen; nemlich wann man wieder die Billigkeit in unsern Handlungen uns verhindert: die andere nennet man Spott oder Beschimpffung / wañ unsere eigene Person anderst gehalten wird / als es sich gebůhret / es seye gleich in der That oder in den Worten. Aber in beeden soll ein Frommer wissen / daß er dem Unrecht nicht unterworffen ist / nicht daß ich sagen wolte / daß sich niemand finde / so ihm solches anthun wůrde: dann es ist nichts so heilig / das nicht die allzukůhnen Hånde der Kirchen-Råuber berůhren solten; wiewol kein Mangel ist derer

rer Leute / welche Zunge und Hände zu nichts anwenden / als die Ehre GOttes zu schänden / und zur Plünderung und Beraubung seines Tempels: doch ist ein Frommer deßwegen nichts destoweniger versichert: Und ob wol diese Leute auf ihn zielen / so treffen sie ihn doch nicht. Dann ein unverletzliches Wesen ist nicht nur dasjenige / welches man nicht schlagen kan: sondern welches / so es auch geschlagen wird / jedoch weder Beulen noch Wunden empfähet: also ist ein tugendhaffter Mensch / welcher von sich selber nimmermehr Gelegenheit gibet / ihn zu schmähen: wann man ihn aber von freyen Stucken / und nur aus Boßheit / angreiffet / ist er als eine ehrne Mauer / welche die Streiche der Bösen nicht durchdringen können.

Im übrigen ist diese Tugend viel grösser / welche im Streit ist Uberwin=

winder gebücken; als diese/ welche niemals gestritten hat. Und derowegen ist ein frommer Mensch wie ein feines Gold / welches probiret ist. Die Schmachreden prüffen ihn / aber sie können ihn nimmermehr verfälschen. Und so es sich ohngefehr zuträgt / daß man einem solchen in dem vorbeygehen/ einen Schimpff oder Scheltwort anwirfft / reget er sich deswegen nicht / und achtet es nicht / weil er weiß / daß es nicht bis auf ihn kan hineindringen: auch noch darzu wird kein Mensch seyn / der diesen/ welcher ihn angreifft / nicht vor böß hält / und ihn vor einen ehrlichen Mann / als der die Lästerung nicht verschuldet. Die Stärke seiner Tugend erscheinet nur viel mehr in dieser Widerwertigkeit / und seine Sanftmut leuchtet so viel mehr/als die Schmach grausam ist. Diese so eine weiche Herz-

haftigkeit haben, denen ist auch eine kleine Beschimpffung verdrüßlich.

Will man sehen wie die Schmähungen sich durch die Meinungen abmessen? so findet man solche Eitelkeit in den Welt-Sachen / daß man weniger eine grosse Wunden / als eine kleine Maulschelle empfindet; und andere machen eine grössere Sache von einem Wort / als von dem Tod. Wir sind in so eine verblendete Kindheit gerathen / daß uns die Meinung mehr beleidiget / als der Schmerzen selbsten: eben wie die kleine Kinder / die sich vor einer Larve fürchten. Aber ein Weiser und Verständiger / welcher alle Sachen / durch die Vernunft urtheilet / als wann er alles nur entlehnet hätte / der fühlet den Verlust derselbigen / als eines Dinges / das nicht sein ist. Und wie er nicht nachliesse vergnügt zu seyn / ob er es niemals gehabt hätte / (erkennend

nend/daß alle Güter von dem Willen dessen kommen/ der sie gibt/ und nicht nur die Güter / sondern auch das Leben und Ehre) also nimmt er deren Verlust an/als eine nothwendige Entlastung eines Theils/ den andern zu erhalten. Hat einer einen andern um so viel Ducaten betrogen/es ist ein Schade/ den er ihn gethan hat: Aber es ist ja nur ein Theil von seinen Gütern und nicht alles. Dieser welcher beherzt ist/alles zu geben / solte er sich betrüben/ein Theil zu verlassen? wann die Art/durch welche es ihm genommen worden / ihn erzürnet/so bedenke er / daß weil er das Glück und ihre Unbilligkeiten zu überwinden weiß / sey es auch recht / daß er die Unvernünftige und Tummkühne vertrage, welche nichts anders sind/ als die Hände des Glückes/ glaubende/dz uns unsere Ungedult vielmehr übels thue /

als das Ubel selbsten/ über welches wir uns beklagen. Ha! dieser hat mich nicht gewürdiget/ vor mir aufzustehen; er hat mich nicht beehret in Reden/ wie ich gedachte/ daß er thun solte; er hat mir nicht Platz gemacht; er hat sich mir vorgesetzet. Was sind das vor Reden? nichts anders/ als derselben Klagen/ die ein beweglich und empfindlich Herze haben. Viel bringet uns zum Verdruß / welches nicht so were / wann wir es besser auslegen würden. Durch unsern Unverstand und Mißtrauen gegen uns selbsten / ziehen wir öfters etwas zu einer Beschimpffung/ welches doch keine ist / und achten uns dadurch selbst einer Beschimpffung wehrt. Aber dieses kommt von unserer Kleinmütigkeit her / daß wir solches / ohngeacht wir es empfinden / nicht verachten und unter die Füsse tretten.

Wann

Wann wir betrachten wolten / wie die Meinungen und Einbildungen des Schadens vorbeygehen / welche uns in dem Traum vorkommen / und uns bisweilen lachend machen / wann wir wieder daran gedenken; so könten wir es mit der Verachtung eben so machen / als erwecket von einem Schlaff / in welchem sie uns vorkommen wäre. Ein frommer Mensch wird uns nimmermehr / weder unsern Gütern / noch eigner Person / unrecht thun; und wann ein Böser uns beleidiget / wozu dienet das Klagen / weil er doch eben so wenig seiner mächtig ist / als ein Unsinniger.

Gleichwie man sich über einen Rasenden nicht beklaget / er sage / was er wolle / sondern wir haben vielmehr Mitleiden über ihn: also soll man einen Narren und Verwegenen darum vertragen / weil er au-

ser sich selber ist. Das/was uns ein Hoffnarr im Scherz saget/leiden wir gerne/ und gedenken/daß es sehr verkleinerlich wäre / gegen seines gleichen Leute Worte zu wechseln; vielmehr/wann er ein Scherz-Wort saget / ist es uns eine angenehme Belustigung.

Also siehet man / wie unanständig dieses ist / daß eben das ausgesprochene Wort von einem andern/ von dem einen ein Belieben/ von dem andern ein Mißfallen erwecket: dann es ist gewi.,/ daß ein Mensch / welcher zornig ist / nicht mehr Verstand hat/ als ein Narr / wann er scherzet.

Was wollen wir von diesen sagen / so sich von den kleinen Kindern beleidiget befinden / oder von einfältigen Personen? welches doch Leute sind / so vielmehr aus Schwachheit / als Vorsatz beleidigen. Und endlich / so wird dieser

nim-

nimmermehr Ruhe finden in seinem Geist / welcher alles / was sich zu träget / übel aufnimmt. Etliche sind / welche sagen / diese Beleidigung kan ich ausstehen / aber jene nicht. Solche spannen aber die Tugend sehr enge / und umgränzen ihre Macht zu genau / als ob sie sagten : die Tugend kan hier überwinden / aber dort nicht. Gewißlich wann das Glücke nicht auf das äusserste geschlagen / und unterwürffig gemacht wird / so bleibet es Meister.

Oder man saget : ja wann ich Gelegenheit zu dieser Beleidigung gegebẽ / so könte ich solches gedultig ertragen / und mit aufgerichteten Haubte gehen? allein wañ die Beleidigung den Anfang von eignen Fehlern genommen / so ist es keine Beleidigung / sondern eine Verbesserung / welche man als ein Weiser annehmen solle / dieweil es uns zu

einer Bestraffung unserer Sünde dienet. Wann uns etwan jemand wegen einiger Unvollkommenheit/ so wir an uns haben/scherzte/ muß man dieses vor keine Schmach halten: dann es ist eine Narrheit/ sich über einen Fehler/ so nicht von uns kommt/ zu bekümmern. Fidus Cornelius weinete aus Mißfallen in dem Rath/ weil Cordua Struthio zu ihm gesaget/ daß er einem geschornen Camel gleiche? Sehet doch die grosse Einfalt? wann jemand uns mißbildet/ befinden wir uns beleidiget; ist daß nicht eine erbärmliche Blindheit/sich zu quälē/daß ein anderer gehet/wie wir oder es unsren Gang nach machet? so aber die Natur uns etwas vō Mängeln beygeleget/welche unsern Leib verhäßlichen/ wäre es viel besser/ am ersten/ als ein weiser/welcher sich kennet/ davon zu reden; dann also nimmt man andern die Gele-

gen-

genheit/hierinnen ihr Vergnügen zu haben. Vatinius scherzte sich selbsten mit seinem häßlichen Halß und Füssen/ und durch dieses Mittel wurde er niemals von einigen/ auch seinen Feinden nicht/ gescherzet. Und dieses ist nicht ein geringes/ demselben/ welcher uns zu verkleinern gedenket /seine Freude/ die er daraus gehoffet/ durch unser Stillschweigen zu benehmen.

Man muß einem verwegenen Frevler niemal antworten/ dann durch das Schweigen lässet man ihn sein Laster/Narrheit und Verwegenheit in seinem Munde/ da wann man ihm antwortet /man sich mit ihm vergleichet. Dieweil nichts ist / welches sich so viel vergleichet / als die Theilhafftigkeit eines Lasters: und ist keine grössere Bestraffung des Narren/ als daß man nichts nach ihm frage / sondern seine Worte/welche

durch unser Stillschweigen / als unanständig / verdammet bleiben / wir vorbey fahren lassen / und er verlieret das vermeinte Belieben / uns zu erzörnen.

Gleichwol muß man sehr vorsichtig seyn in dem Scherzen; dann man sihet / daß man dieselbe Gesellschafften vermeidet / welche ein Handwerk machen / andere zu scherzen / und keiner kan eine gewisse Freundschaft mit einem solchen haben / welcher niemand nichts zu gut hält. Sich der Schwänke zuviel gebrauchen / ist ein Mangel der Höflichkeit / und keine vertragē können / ein Mangel des Muths. Socrates / wañ er in seiner Gegenwart gescherzet wurde / thate er nichts / als darüber lachen / ohne einigen Schein des Verdrusses: man sagte von ihm uñ dem Römer Lälius / daß sie solcher Gestalt diese Beruhigung des Geistes in acht genommen / daß man nie-

niemals an ihnen einige Gesichts-Veränderung spüren mögen.

Im übrigen fliehe man die Gezänke / dann sie verändern die Leute sehr / und bringen üble Händel. In Reden seye man an sich gehalten / und die Worte sollen also seyn / daß sie ihre Wichtigkeit und Hoheit erhalten / und daß man sich gewöhne viel Sachen mit Stillschweigen zu übergehen. Man lasse sich nicht betrügen / durch die Gewonheit / nach welcher die / so nichts vertragen können / vor freye Gemüther gehalten werden. Darinnen bestehet die Freyheit / daß ein Mensch lebe / wie er will: dieses kan aber kein solcher thun / welcher seinen Geist nicht befestiget hat / daß er diese kleine Eitel- und Zärtlichkeiten verachte / darinnen einige sich beweget uñ verunruhiget befinden. Dann dieses ist kein Zeichen eines Gesunden / wann er schreyet /

so bald man ihn nur anrühret.

Erklärung des Sinnbildes.

Beygesetzter Palm=Baum / den die verwegnen Hände / des dabey stehenden Knabens / mit Steinen bestürmen / sinnbildet die dauerhaffte Gütigkeit / welche die Tugend / auch mitten in der Beleidigung / ihren Beleidigern erweiset; dann wie ein Palm / ob auch seinem Stamm noch so sehr mit werffen und Anlauffen zugesetzet wird / nicht allein ganz unverseh=ret bleibet / sondern noch wol gar seine edle Früchte / zu den Füssen des / der ihn beleidiget / abwirfft; so ist auch die Tugend gegen ihre Feinde und Beleidiger geartet: dann jemehr sie von selbigen beleidiget wird / jemehr bekommet sie Gelegenheit / ihnen ihren Wehrt / durch Gütigkeit und Hulde / darzu thun.

Kindisch Kind! was wiltu machen?
schau! man wird nur deiner lachen:
Stein von deiner schwachen Hand
sollen sie den Palmen schaden?
lasse deiner Künheit rahten;
sonst machst du dir selber Schand.

Pal=


Auch dem Belei-
diger gütig.

Palmen können Früchte tragen
auch bey Schlägen/ Last und Plagen/
ihre Blätter grünen doch;
es wird hier die Art nicht weichen/
sondern ihre Krafft erzeigen/
was du ihnen machest noch.

Dieser gibt vor deine Steine
nicht ein grünes Blat alleine/
seine Güte gibt noch mehr:
dann er läst mit vollen Ballen
die bekräffte Früchte fallen/
für die Schmach und Steine her.

Doch was schelt ich diesen Knaben/
den wir öfters in uns haben/
wann des Grimmes Wut regiert?
so wir manchmal in den Sinnen
unsers Wütens Gifft anspinnen/
wird ein gleiches Thun gespührt.

Keiner Unschuld wird verschonet/
der man nicht mit Steinen lohnet/
so die Läster-Zung ausstreut:
Simei weiß zum verfluchen
einen David wol zu suchen/
auf den er den Gifft ausspeit.

Aber wie die Palmen stehen/
wann die Streiche auf sie gehen/

stehet eines Weisen Brust:
wo die Tugend statt genommen/
wird die Zung nicht bald bekommen/
was dem Stachel machet Lust.

Wann der Unschuld Früchte reiffen/
wird von vielen Gegen-Läuffen
ihrem Stamm nicht weh gethan:
Nie ist keiner Läster-Zungen/
ihr Belieben recht gelungen/
ob sie noch so stechen kan.

Wahre Tugend kan verhönen/
die sich sie zu hönen sehnen/
ihre Palmen welcken nicht;
sie wird nur durch dieses Streichen
ihrer Früchte Krafft bezeigen/
Gütigkeit die Boßheit bricht.

XVII. Lehr-Satz.

Von der Armut.

Wer von Leben und Tod so halten wird / wie er soll / den fürchte ich nicht daß die Armut betrübe / noch daß

daß dieselbige ihm die Ruhe des Geistes benehmen solte. Dann es würde keinem anstehen/ so den Tod zu verachten weiß/ daß er sich von der Armut betrüben lasse; welche eine solche Sache ist / so am allermeinsten die Gemeinen empfinden/ und sich beklagen / wann sie nicht genugsam zu Gütern können gelangen sich freudig zu unterhalten: noch sich zu vergnügen wissen / mit den Mitteln / so zu Unterhaltung des Lebens vonnöthen: dann solche achten den Uberfluß und den Reichthum für das höchste Gut / und die Armut vor das höchste Ubel der Menschen. Und ist es jedoch nicht besser/eine Sachr nicht haben/ als zu verlieren / wann wirs gehabt haben ? Nun ist es in diesem Leben unmöglich/nichts zu verlieren/ man gedenke/ daß einer nicht reich werden könne / es werden dann viel andere nothdürftig

tig/ und ihrer etliche können nicht erben/ es sterbe dañ einer. Hingegen weil die Armut keinem grossen Verlust unterworffen ist / also hat sie auch nicht so viel Mühe.

Wer aber nun gedenken wolte / daß die Reichen mehr Herzhaftigkeit/den Verlust zu ertragen hätten als andere / würde fehlen. Dann der Schmerzen einer Wunden ist so hefftig in einem grossen als kleinen Leib. Ja man siehet gemeiniglich/daß grosse Leute viel empfindlicher sind als die kleinen. Der Philophus Bion sagte: daß man einem Menschen / welcher viel Haare hat / in Ausreissung derselbigen nicht weniger Schmerzen mache/ als einem / der wenig hat. Der Unterschied/der sich hierinnen befindet / ist/ daß dieser letzere sich weniger zu beklagen hat / als der erste. Und aus dieser Ursache siehet man die armen Leute

auch

auch viel freudiger und frölicher / weil sie weniger Sorge haben / und weniger Ungewitter fürchten als die Reichen. Die Armut ist ein Reich und eine weite Herrschafft / so wieder alle Welt versichert ist / sie förchtet nichts / und kan sich selbsten / wider alle ihre Feinde beschützen. Du / der du um Reichthum biß auf den Tod dich bemühest / ich bitte dich / sage mir / ob doch derselbige dir mehrere Ruhe / oder Wissenschafft / oder mehr Erfreuung gebracht ? die Heyden haben uns gelehret / wie viel die Armut gilt / da sie gedichtet haben / daß die Götter nackend sind / und ihnen alle Sachen zugeeignet / so sie ihnen anständig hielten. Ich halte nimmermehr diesen Arm / welcher ausser der Macht des Glückes ist.

Eines ist uns genugsam zu weisen / wie die Armut beschaffen sey / nemlich daß niemand davon redet / der

der nicht sage/daß dieses die Aller-weissesten waren / welche sie mit der grösten Vergnügung gelitten. Es ist eine grosse Schwachheit und Zärtlichkeit von uns / daß wir nicht ertragen mögen/ was andere gerne ertragen haben / und ist nichts anders / als daß wir uns zu leiden fürchten. Dann wann wir nur ein wenig herzhafft wären / so würden wir dieses lieben/ was wir an andern gut heissen. Und dero-wegen / ob schon unsere Trägheit sich ganz nicht anzustellen weiß / solten wir doch zum wenigsten unsere Begierden bemarken / und uns in ein solchen Ort versetzen/ daß das Glück wenig finde / woran es uns beleidigen könne; dann ein kleiner Leib/der sich zusammziehen kan/ und unter dem Schilde verbergen/ ist viel sicherer als ein grosser/ welcher bloß und den Streichen offen stehet.

Wenn

Wann nicht mein Vorhaben wäre/die Zeit zugewinnen / wolte ich vielmehr Exempel erzehlen / so wol von Heyden als Christen / so ihr Glücke in der Armut gesuchet. Aber dieses sollen wir vor allen betrachten / daß das höchste Gut ist arm gewesen / und ist doch ein Herr über alle Welt : wie auch seine Jünger und die Heiligen. Wañ man nit sterben müste/ wolte ich rahten/ daß man begierlich nach den Gütern wäre : aber ich sehe/ daß diese / welchen die Sache am besten von statten gehet / dannoch eher das Ende ihres Lebens/ als ihrer Begierde findẽ. Warum bemühen wir uns um eine Sache / welche wir verlassen müssen ? und warum vergnügen wir uns nicht/in guter Ruhe / mit deme/was uns nöthig ist ; erkennet doch/daß dieses die allerschönste Art des Reichthums ist/ nicht allzuarm/ und nicht allzu=

zuweit von der Armut entfernet seyn.

Erklärung des Sinnbildes.

Hiesiges unter dem Tisch/auf den Lumpen und Erden ligendes / Kleinod ist ein Sinnbild der verachteten Armut; dann so wenig man ein kostbares Kleinod / auf der Erde / oder in wenig geachteten Lumpen suchet/so wenig suchet die Welt/einige Würdigkeit/in einem verachteten Bettlers Kittel/worinnen doch manchmal der Himmel seine Schätze verborgen träget / und die Seele eines solchen/ zu seinem Sitz und Tempel vor andern/erwählet.

Du bist doch / der du bist/
ob dich die Lumpen decken/
und jenen reichen Mann
in Würmer-Blut verstecken/
man siht' dir doch wol an/
daß du bist / wer du bist.

Was hat ein Reicher mehr/
in seiner Purpur-Hülle?
er hat den Leib wie du /
der eine Würmer Fülle:
drum sieh' genauer zu/
was hat ein Reicher mehr?

Die


Es bleibt Ihm doch
der Werth

Die Seele ist der Wehrt/
ob sie in Lumpen lieget/
sie bleibt in Ewigkeit;
der Leib/ so Motten krieget/
gehöret nur der Zeit
die Seele ist der Wehrt.

Wer von der Tugend gleißt/
kan auch auf nidrer Erden
ein Zierd und Kleinod seyn/
und Himmel-würdig werden:
dem bleibet Glanz und Schein/
wer von der Tugend gleisst.

Muß man in Mangel seyn/
und bitt're Armut leiden?
ob uns dis was betrübt/
in jenen Ewigkeiten
ist/ was uns selbst beliebt/
muß hier ein Mangel seyn.

Wann stirbt ein Lazarus/
und unbegraben lieget/
sind doch die Engel hier/
die Seele hat gesieget/
und lebet für und für/
wann stirbt ein Lazarus.

Wer achtet dieser Welt?
wer von ihr klein geachtet/

dem

dem gibt der Himmel Gunst:
womit der Welt-Huld prachtet/
ist ein verachter Dunst/
wer achtet dieser Welt?

XVIII. Lehr-Satz.
Von dem Tod.

ES scheinet/ daß sich alles Unanständige durch die Gewohnheit/ oder durch schickliche Lehrsätze/ solte erträglich machen/ aber der Tod/und die Furcht des Todes/ bringet uns noch den grösten Schrecken. Allein das Mittel in diesem und die warhafftige Erleichterung ist/ daß man sich vorstelle/daß in dieser Welt nichts unser ist/weder Gut/noch die Besitzug desselbigen/ noch wir selbsten/ noch auch unser Leben; sondern daß wir immerzu als entlehnet leben: Und daß

daß wir das Leben selbsten nicht eigenthümlich haben; sondern mit der Bedingung der fertigen Widergabe an den, der es uns geliehẽ hat / wann er es begehrt. Deßwegen aber sollen wir es nicht verhinläßigen / als eine Sache / so nicht unser wäre; sondern sollen solches getreulich und mit desto mehr Sorge bewahren / (dieweil man uns darüber hat trauen wollen) und es auch ohne murren wiedergeben / mit einem lachenden Gesichte / GOtt dankende vor die Zeit / welche Er uns zur Bedienung desselben zu gelassen / und sagen: Herr ich gib dir solches mit so guten Herzen / als es dir mir zu geben beliebet hat / und mit noch besserm Willen / als ich es empfangen. Dann als du mir diß Leben gabest / gabstu es einer kleinen Natur / welche das Gute nicht wuste / so du ihr dadurch gethan; Jetzund empfähest

du

du es/ als von einem vollkommenen Menschen / welcher weiß/ was er dir in deine Hände gibet / und solches mit freyen Willen. Und gewißlich kan es ein jedes gedenken/ daß es so schwer nicht ist / in dieses Ort umzukehren / woher man kommt. Und derjenige hat nicht leben gelernet / so nicht zu sterben weiß.

Wir müssen gegen uns selbsten gesinnet seyn / wie wir gegen die Fechter pflegen / welche in das geschlossne Feld zu streiten kommen. Dann wir hassen diesen/ welcher schläffrig ist / und begünsten denselben / welcher herzhafftig und eher zu sterben gedenket / als sich überwinden zu lassen. Oftmals ist die Furcht zu sterben eine Ursache des Todes bey dem / welcher entfliehen will/ und weil wir wissen / daß dieses Leben uns mit dem Beding gegeben worden / daß wir sterben

sollen ;

sollen; müssen wir nicht so ungerecht seyn / daß wir wolten dessen beständig geniessen / welches uns nur auf eine Zeit gegeben worden / und uns zum Herrn über dasjenige machen / so uns nur aufzuheben gegeben worden.

Uber das können wir sagen / daß es ein grosses ist / um die Furcht und Schrecken des Todes / und daß es das eusserste von allen forchtsamen Sachen ist. Es ist aber zu wissen / daß dieser Fehler nicht von dem Tod kommt / sondern von unserer Schwachheit / indem wir in Wollüsten schweben / in dem Verlangen dieses Lebens bleiben / und in übermässiger Liebe unsers elenden Leibes stehen. Und wann wir diß betrachten / so ist der Tod nicht schröcklich; sondern die Meinung / welche wir darvon haben. Dann ein jeder fürchtet ihn nach seinem Urtheil und nach seinem Gewissen.

So es aber also ist/ daß man keine Furcht hat / als aus dieser einigen Ursache / so gebe man die Schuld sich selbsten / und nicht ihme: wie die bösen Haußhalter/ so nicht auf Forderung zur Rechnung kommen wollen / aus Mißtrauen ihrer bösen Thaten. Wolte man sagen/ daß man den Tod fürchtet/ weil man gedenke/ daß es das Ende / und der äuserste Bund des Menschen sey / so thut das eben so wenig zur Sache: dann die Seele verbleibet uns allezeit / welche lebet/ und nicht sterben kan. Die Griechen nennen die Hinfahrt ein Ende / und geben damit zu verstehen / das übrige von einem traurigen Leben. Die Heil. Schrifft nennet ihn einen Schlaff/ um uns der gewissen Aufferstehung zu versichern / aufdaß wir nicht weinen/ wie die Heyden / so keine Hoffnung haben. Man betrachte nur wie-

viel

viel Heilige Leute ihn als eine Auflösung alles Ubels gewünschet haben; Salomon / Hiob / die Heilige Schrifft und Historien der Heiligen / sind voll vom Lobe und Verlangen nach dem Tod. Welch Eitelkeit ist / daß man dieses elende Leben so sehr verlanget / diesen Kerker / dieses Gefängnus: dann je länger wir leben / je mehr wir sündigen / und häuffen uns neue Straffen.

Darum den Tod nicht zu fürchten / wie die Welt thut / muß man zwey Sachen thun: wohl leben / dieweil ein frommes und Christliches Leben das Angedenken des Todes selbsten angenehm machet / und glauben / daß dieses / so GOtt beliebet hat / uns als ein Mittel und Erlassung unserer Mühe zu geben / nicht so böse / noch so forchtsam sey / als wir gedenken; und sollen in Gedächtnus halten / daß die Heili-

gen allezeit den Tod für eine Ergötzung / das Leben aber für eine Betrübnus gehalten.

Erklärung deß Sinnbildes.

Dieser Knabe / welchen die Wellen / an beygefügtes Blumen-Ufer ausgeworffen / ist eine Abbildung des Todes; weil derselbige / uns durch die Entfernung des Zeitlichen / gleich als die Wellen / von allen Ungewitter dieses Welt-Meers auswirft / und durch dieses unsern Unmut / mit der Anmut der Lustvollen Paradis-Blumen / ersetzet.

❀ ❀ ❀

O! Schein-Gefahr / o recht gewünschte Plagen!
kan man von euch / wol als von Plagen sagen?
belicbte Last / du Mutter steter Freud /
du bist der Port aus der Gefährlichkeit.

Ja Tod / du bist das Bret zu dem entgehen /
wañ wir durch dich im Lebens Schiffbruch stehē:
dein Wetter schlägt das Leibes Schiff entzwey /
damit die Seel bequem zu fliehen sey.

Du gibest uns vielmehr als wir verlieren:
du führst uns hin / wovon wir uns entführen /
du lösest auf / die wir gebunden sind.
wie ist die Forcht vor dir doch nur so blind?

Nicht sonder Lust wird dieses Kind gesetzet /
ind ieses Land / ob ihn das Meer-Salz netzet /

ob


Im Ende glück
lich.

ob Sturm und Graus sein Schiff zu Grund
gesenkt/
weil ihn die Flut zu solcher Anmut lenkt.

Erheitre dich O Mensch! schau diesen Knaben/
den Wind und Meer hieher getrieben haben/
sein Schiff zerbricht/er sihet frölich nach/
und lachet nur der Wellen Ungemach.

Des Ortes Pracht hat ihn so sehr besessen/
daß er dadurch sich scheinet zu vergessen;
die Blumen-Lust behaget ihm so sehr/
daß die Gefahr nicht ferner hat gehör.

So mach es auch/o Mensch/ und sey bereitet/
wañ hier dein Leib der Kerker Schiffbruch leidet/
diß Schiff ist nur/ daß dich der Lust enthält/
von dem/ was Geist und Seele wolgefällt.

Verlaß die Welt mit ihren Jammer-Freuden:
die Zeit entzieht von süssen Ewigkeiten;
das Fleisch ist deiner Seelen Folter-Haus/
und brütet dir nur Basilisken aus.

Ach dieser Leib und der Gebeine Knochen/
was können sie als Graus und Unflat kochen?
was ist die Haut/ so hier das schönste ist/
was decket sie als Asche/Koth und Wüst?

Schau diese Zeit/ betrachte ihre Sachen/
ob sie dich nicht mehr sterb-begierig machen/
und ob der Tod auch forchtsam machen kan/
wann du ihn sihst auf seinen Rucken an.

Diß ist das Fleisch/ es gibet nichts in allen/
drum mag es wol zertrümmern und zerfallen/
eil Seele hin auf deinen Ursprung zu/
da hast du GOtt und die verlangte Ruh.

Beschluß von dem Author.

SEhet da / was ich weniges abgebrochen habe / von den Schrifften der Weisen / welche ich durchgegangen. Ich lege es zwischen euch und mich ingemein / wie die sorgfältige Bienen in ihre Hönigkörbe alles das eintragen / so sie von den schönen und guten Blumen-Gärten haben sammlen können / aufdaß wir auch zugleich arbeiten / und das Zucker Honig von so vielen süssen Lieblichkeiten der Befriedigung davon heraus ziehen. Ich meines Theils glaube / wann die alten Poeten diese erkennet hätten / sie würden nicht so viel Mühe zur Beschreibung des Neckars und Ambrosin ihrer Götter angewendet / sondern vermeinet haben / sie würden dieselbe sehr wohl bewirthen / wann sie ihnen diese Speise vor allen Richten und

bey

bey jeder Malzeit auftragen würden. Dieweil wir aber den Gebrauch einer so Göttlichen Sache haben / so lasst uns mit derselben auf das vorsichtigste umgehen / als müglich ist / und doch dabey erkennen / daß es eine Gabe des Himmels sey / gestösset in unsere Seele / durch den gütigen Einfluß des Erschaffers der Welt / welcher die wahre und lebendige Quelle ist / und der Zufluß aller Glückseeligkeit.

E N D E.